Nº 1 April 2009

caritas

Meine Werkstatt & ich

Ein Magazin der Caritas-Werkstatt St. Johannesberg Oranienburg

www.caritas-werkstatt.de

Echte Allrounder

Wie große Veränderungen gelingen

Bunte Begleiter im Arbeitsalltag

Zurück auf der Siegerstraße

Liebe Beschäftigte,
liebe Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter,
liebe Freunde der Caritas-Werkstatt,

der Frühling schickt uns unverkennbar seine Boten, nicht nur auf den Titel der aktuellen Ausgabe unseres Magazins „Meine Werkstatt & ich“. Lassen Sie sich einstimmen mit einem Gedicht von Wiglaf Droste, dem diesjährigen Stadtschreiber von Rheinsberg.

Es ist Frühling, alles schimmert
nur die Kiefer quietscht und wimmert;
jammert über Winterschäden,
muss zum Kieferorthopäden.

Ein solches Jammern wird man in der Caritas-Werkstatt nicht hören, stattdessen haben wir uns wieder viel vorgenommen in diesem Jahr. Angesichts der weiterhin sehr starken Nachfrage nach Beschäftigungsplätzen in unserer Werkstatt ist die Fertigstellung unseres neuen Standortes im Heidering das zentrale Vorhaben der nächsten Zeit.

Ein schnelles Wachstum ist eine besondere Herausforderung an die Verantwortlichen in Produktion und Fertigung, für eine stetig steigende Zahl von Beschäftigten interessante und vielfältige Aufträge zu organisieren. Unsere langfristigen Partnerschaften in fast allen Arbeitsbereichen mit vielen regionalen Unternehmen belegen das gewachsene Vertrauen in die Qualität unserer Produkte und Dienstleistungen.

Und mit dem Aufbau eines Netzwerkes zur beruflichen Integration und Vermittlung von Beschäftigten werden wir auch einen weiteren wichtigen konzeptionellen Akzent setzen.

Eine gute Zeit wünscht Ihnen und uns wie stets

Ihr Christoph Lau
Werkstattleiter

Zeitungsmacherei

Wie entsteht eigentlich unser Magazin „Meine Werkstatt & ich“?

Nun, die Entstehung unserer Werkstattzeitung ist ein langer Prozess. Um die Arbeit besser zu koordinieren, gibt es zwei verschiedene Redaktionsgruppen. Die Redaktionsgruppe der Beschäftigten trifft sich einmal im Monat. In Kleingruppen aufgeteilt, arbeiten sie je an einem Artikel. Dabei werden sie von Mitgliedern der Redaktion der Mitarbeiter unterstützt.

Die Redaktion der Mitarbeiter trifft sich auch in regelmäßigen Abständen. Neben der Erweiterung der Themen stehen hier vor allem konzeptionelle und organisatorische Fragen im Vordergrund: Was sollte verbessert oder verändert werden? Ist das Verhältnis von Text und Bildern in Ordnung? Wie ist der aktuelle Bearbeitungsstand der einzelnen Artikel? Wo fehlen noch Fotos? Welche Mitarbeiter können die Kleingruppen der Beschäftigten unterstützen?

Um immer die Übersicht zu behalten, erstellen wir in der Mitarbeiterredaktion einen Redaktionszeitplan. Er legt fest, zu welchen Zeiten bestimmte Arbeitsschritte durchgeführt werden. Auf der Redaktionssitzung wird abgestimmt, welcher Mitarbeiter für welche Artikel zuständig ist. Die Mitarbeiter haben dann als Redakteure die Verantwortung, dass die Artikel zum Redaktionsschluss eingereicht werden. Wenn es Fotos geben soll, kümmern sie sich um einen Fotografen.

Nach der ersten Redaktionssitzung folgt die Zeit des redaktionellen Arbeitens. Beschäftigte, Mitarbeiter und die Arbeitsgruppen der Beschäftigtenredaktion erstellen die einzelnen Beiträge und schießen Fotos. Neue Artikel können dabei immer noch mit in die inhaltliche Planung aufgenommen werden.

Auf Redaktionssitzungen überprüfen wir regelmäßig, welche Beiträge noch offen sind und was bis zum Redaktionsschluss zu bearbeiten ist. Nach dem Redaktionsschluss folgt die Zeit der Textbearbeitung: Nachrecherche, Rechtschreibung, Grammatik, Ausdruck, Ausgleich von Formulierungen und Schreiben von Einleitungstexten. Eventuell müssen wir eine passende Überschrift finden oder einen Text kürzen. Rücksprache und Abstimmung mit den Autoren sind dabei besonders wichtig.

Während dieser Zeit findet auch die Bildauswahl und -bearbeitung statt. Sind Bilder unscharf oder verwackelt, müssen gegebenenfalls neue gemacht werden. Auch wenn die Farben und die Helligkeit nicht richtig eingestellt sind, müssen diese korrigiert werden. Anschließend werden alle Bilder und Texte mit der Werkstattleitung abgestimmt.

Dann folgen die Layoutarbeiten. Beim Rohlayout werden Texte und Bilder zunächst grob in das Zeitungsformat positioniert. Änderungen sind immer noch möglich: Abfolge der Artikel, Anordnung von Text und Bildern, Bildauswahl und -zuschnitt, notwendige Retuschearbeiten oder inhaltliche Korrekturen an Texten und Überschriften können immer noch vorgenommen werden. Die Redaktions- und Werkstattleitung überarbeiten dann die Rohfassung. Beim anschließenden Reinlayout werden Texte und Bilder korrekt ausgerichtet. Die Bilder werden endgültig formatiert.

Bevor die Datei in den Druck geht, überprüfen wir abschließend, ob alle Änderungen eingearbeitet sind. Und nach zwei Wochen ist es dann endlich soweit. Wir halten die neue Ausgabe von „Meine Werkstatt & ich“ in den Händen.

Veronika Kathöfer
Redaktionsleiterin

INHALT

Seite 2
Aus der Redaktion
Editorial
Zeitungsmacherei

Seite 4
Pinnwand
Neue Mitarbeiter & Beschäftigte

Seite 5 - 6
Werkstattjubiläen
Mitarbeiter & Beschäftigte

Seite 6 - 14
Mein Arbeitsplatz
Eine neue bekannte Kollegin
Computerkurs
Werkstattumfrage
Bunte Begleiter im Arbeitsalltag
Verstärkung bei den Gruppenleitern
Die Arbeit der Caritas-Werkstatt im Bild
Selbstbestimmt und mittendrin
Wie schlichtet man einen Streit?
Termine
Die Gruppenleiter der Montage
Echte Allrounder
... dann wächst auch die Kraft.
Wie große Veränderungen gelingen

Seite 15 - 23
Aktuelles aus der Werkstatt
Auf der Werkstättenmesse
Die Grundlagen der Werkstatt
Die unerhörte Leichtigkeit des Genusses
Werkstattspiel „Mensch, freue dich doch“
Spielanleitung
Tag der offenen Tür
Die Legende von den drei - nein vier Räubern
Hellau und Allaf!

Seite 24 - 25
Werkstattrat/ MAV
Die Zukunft der Werkstatt
Unsere Planungen für 2009
Die Interessen der Mitarbeiter im Blick

Seite 26
Sport
Der Ball ist rund
Die nächsten Spiele
Zurück auf der Siegerstraße

Seite 27
Kulinarisches
Kirsch-Pudding-schnitten

Seite 27
Kräuterecke
Thymian

Seite 28 – 29
Kultur
Eins, zwei, drei
„Oh-Tschess-Ate“
Darf ich bitten?

Seite 30
Homestory
Auf den Fisch gekommen
Im Boot mit den Havelfreunden

Seite 31 - 33
Blick über den Tellerrand
Auf dem Rücken von Karl dem Großen
Angebote vor Ort
Von Traumlandschaften verzaubert

Seite 34
Spiel & Spaß
Rätsel, Sudoku, Witze

Seite 35
Rauswurf
Gedichte und Geschichten

IMPRESSUM

Herausgeber:
Caritas-Werkstatt St. Johannesberg
Berliner Str. 93
16515 Oranienburg
Fon 03301.5239 - 0
Fax 03301.5239 - 11
www.caritas-werkstatt.de
E-Mail: info@caritas-werkstatt.de
Werkstattleitung: Christoph Lau
Druck: LaserLine Berlin
1. Ausgabe, 2. Jahrgang

Redaktionsleitung: Veronika Kathöfer; Redaktion Mitarbeiter: Jürgen Böhnke, Sylvia Gojdar, Michael von Gradowski, Anna Kreciejewski, Bettina Schneider-Neumann, Marcel Teichmann; Textredaktion: Veronika Kathöfer; Fotoredaktion: Jürgen Böhnke; Satz und Layout: Sylvia Gojdar, Anna Kreciejewski

Redaktion Beschäftigte: Margret Artelt, Björn Damaschke, Guido Franke, Stefanie Karbe, Sandra Pilke, Marco Rasch, Mara Raschke, Martin Rathenow, Robert Riedel, Steffen Rudolph, Dagmar Schaumann, Christian Schwarz, Karlo von Spiczack Brzezinski, Sven Thews, Ilona Wiegand; Begleitung Beschäftigtenredaktion: Bettina Schneider-Neumann

Wir bedanken uns bei allen, die außerdem an der Zeitung mitgewirkt und uns unterstützt haben, insbesondere bei: Eveline Berg, Clemens Bergmann und der Grundkurs Hauswirtschaft, Bettina Dahlke, Markus Dargel, Stefan Einbrodt, Angela Geißler, Daniel Gericke, Hugo Henrichs, Martin Dudzinski, Ina Dräger, Hans Hoppe, Christin Klabisch, Cornelia Krenz, Robert Kroll, Christoph Lau, Franklin Liedtke, Karin Mocke, Anja Mügge, Tobias Ottlewski, Jens Priwitzer, Manuela Schmidt, Falko Steffenhagen, Harald Zimmermann

Die Redaktion behält sich Änderungen und Kürzungen der Artikel vor.

Korrekturanmerkungen zur letzten Ausgabe: Der Artikel „Friesen & Caritas“ stammt von Christian Schwarz und Sven Thews. Die Arbeiten in der Wäscherei wurden von Cornelia Gehde und Markus Dargel fotografiert. Harald Zimmermann hat bei den Textbeiträgen Korrektur gelesen.

Kontakt: Briefkasten im Verwaltungsflur, werkstattzeitung@caritas-werkstatt.de

Herzlich Willkommen

Neue Mitarbeiter & Beschäftigte

ohne Bild
05.01.2009
David Kirsch
Faktor C

17.11.2008
Susanne Krebs
Gruppenleiterin
Förderbereich

01.01.2009
Stefan Einbrodt
Gruppenleiter
Faktor C

01.01.2009
Enrico Branoner
Gruppenleiter
Werbemittel-
fertigung

03.11.2008
Nicol Kretschmer
Faktor C

03.11.2008
Roswitha Ott
Faktor C

03.11.2008
Christina Staroske
Faktor C

24.11.2008
Steve Mittelstädt
Berufsbildung

05.01.2009
Christin Klabisch
Faktor C

05.01.2009
Sandra Schulz
Faktor C

05.01.2009
Mario Sandmann
Metallverarbeitung

05.01.2009
Anita Püppke
Berufsbildung

05.01.2009
Bärbel Dittschlag
Berufsbildung

05.01.2008
Jasmin Barleben
Berufsbildung

05.01.2009
Robert Kroll
Faktor C

02.02.2008
Nils Bernikas
Berufsbildung

02.02.2008
Christin Lamprecht
Berufsbildung

02.02.2008
Dennis Edel
Berufsbildung

02.02.2008
Martin Kohnke
Faktor C

WERKSTATTJUBILÄEN

Gratulation

15-jährige Werkstattjubiläen

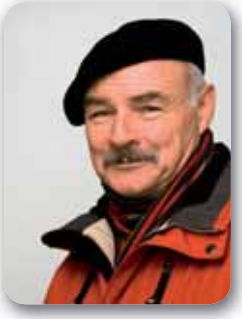
16.02.1994
Thomas Reetsch
Gruppenleiter
Wertstofftrennung

01.08.1994
Dirk Vogelsteller
Wertstofftrennung

Gratulation

10-jährige Werkstattjubiläen

16.01.1999
Angela Geißler
Sozialarbeiterin
im Fachdienst



16.06.1999
Rainer Schulz
Gruppenleiter
Berufsbildung

01.07.1999
Silke Trojan
Gruppenleiterin
Geschützte Plätze

01.08.1999
Uwe Höppner
Mitarbeiter
Arbeitsvorbereitung

04.01.1999
Heiko Heinecke
Garten- &
Landschaftspflege

04.01.1999
Sven Lohse
Förderbereich

01.06.1999
André Bräutigam
Garten- &
Landschaftspflege

01.06.1999
Lars Ender
Küche & Catering

16.08.1999
Kathrin Reichelt
Küche & Catering

02.08.1999
Dietmar von Czarnowski
Garten- &
Landschaftspflege

ohne Bild
12.07.1999
Klaus Bölter
Metallverarbeitung

Gratulation

5-jährige Werkstattjubiläen

01.03.2004
Marco Crüger
Werbemittelfertigung

01.03.2004
Jörg Däbel
Metallverarbeitung

01.03.2004
Uwe Gestmann
Demontage

01.03.2004
Inge Krüger
Montage

01.06.2004
Margret Artelt
Faktor C

07.06.2004
Lydia Ettert
Montage

Eine neue bekannte Kollegin

Angela Geißler ist zurück aus der Elternzeit.

Als Frau Geißler nach der Geburt ihrer Tochter 2003 in Elternzeit ging, zählte die Werkstatt etwa 230 Beschäftigte. Seitdem hat sich viel verändert. Die Werkstatt ist nicht nur größer geworden, sondern hat sich vielfältig weiterentwickelt.

Als Sozialarbeiterin im Fachdienst ist Frau Geißler nun für die Beschäftigten der Arbeitsbereiche Demontage, Garten- und Landschaftspflege und Wertstofftrennung zuständig. Daneben unterstützt sie von Seiten des Fachdienstes den Werkstattrat.

Im Steckbrief einer der ersten Ausgaben der Werkstattzeitung im Jahr 2003 antwortete Frau Geißler auf die Frage, wer oder was sie gern hätte sein mögen: „Leuchtturmwärterin“. Immerhin, zumindest ins Dachgeschoss unserer neuen Werkstatt im

Heidering wird sie es bald geschafft haben, wenn sie gemeinsam mit Frau Kathöfer die Verantwortung als Fachdienst dort übernehmen wird.

Christoph Lau

Computerkurs

In der Woche vom 9. bis 13. März fand im PC-Schulungsraum des Landkreises Oberhavel ein Computerkurs für Beschäftigte der Werkstatt statt.

Herr Böhnke erarbeitete mit den Teilnehmern einen Geschäftsbrief, einen privaten Grußbrief und vermittelte Kenntnisse im Umgang mit dem Internet. Allen Teilnehmern machte die Arbeit am Computer viel Spaß.

Jürgen Böhnke

Werkstattumfrage

Mal für einen Tag den Platz von Herrn Lau einnehmen und Werkstattleiter der Caritas-Werkstatt sein. Da tun sich scheinbar unendliche Möglichkeiten auf. Wir haben für die Werkstattumfrage Mitarbeiter und Beschäftigte gebeten, folgenden Satz zu vervollständigen:

Wenn ich einen Tag Werkstattleiter wäre, dann würde ich...

...später als andere kommen und mir Kaffee bringen lassen.
Steve Mittelstädt

...jedem aus der Werkstatt einen Pfannkuchen ausgeben.
Torsten Gräber

...mich freuen und glücklich sein und mehr Geld bekommen.
Ronny Kunstmann

...den Beschäftigten Witze erzählen.
Cindy Brauer

...den ganzen Tag Kontaktlinsen einpacken.
Carola Zeuch

...den Flur farbenfreudiger machen.
Martin Rathenow

...für Frieden sorgen.
Christin Heeger

...dafür sorgen, dass es in der Pause nicht so laut ist.
Claudia Westphal

...mit allen, die nett sind, Essen gehen.
Robert Glanzer

...den Außenbereichen Quelle und Gartenbau ein Haus mit mehr Platz für Pausen und mit Sanitäreinrichtung errichten. Ich würde ihnen eine Hauswirtschaftskraft einstellen, die sauber macht und ihnen die Wäsche wäscht und repariert.
Ute Prenzel

...Pausen um 30 Minuten verlängern und die Leute tun und machen lassen, was ihnen Spaß macht.
Jasmin Barleben

...Spaghetti und viel Pudding kochen lassen.
Rainer Leschke

...alle faulen Mitarbeiter rausschmeißen.
Michael Weil

...dafür sorgen, dass dem Montagebereich mehr Arbeit zugeteilt wird.
Markus Dargel

...nichts verändern, da ich hier sehr zufrieden bin.
Kathrin Reichelt

...mit der ganzen Werkstatt ins Schwimmbad (Turm) gehen.
Franklin Liedtke

...mich über alle meine fleißigen Mitarbeiter freuen.
Sebastian Heß

...noch genauer hinschauen, welche Fertig- und Fähigkeiten in den Mitarbeitern stecken und mein Augenmerk gezielter auf die Belastungsgrenzen der Mitarbeiter richten.
Roswitha Ott

...mit der ganzen Werkstatt einen Ausflug machen.
Katrin Lengowski

...allen mehr Urlaub geben und ab 13.00 Uhr nach Hause gehen lassen.
Steffi Becker

...Schlagzeug und Trommel spielen, mit anderen feiern und Spaß haben.
Maik Poerschke

Bunte Begleiter im Arbeitsalltag

Die Piktogramme der Werkstatt vorgestellt.

Piktogramme sind Symbole, also bildliche Informationen. Sie sollen schnell informieren und Orientierung schaffen. Jeder kennt das grün-weiße „S“ am Bahnhof, das „M“ auf dem Dach der McDonalds-Filialen oder das kleine Männchen an der Herrentoilette. Piktogramme prägen sich ein und lassen sich gut wiedererkennen. Deshalb haben wir auch für die einzelnen Abteilungen der Werkstatt solche Logos entwickelt. Und damit nicht nur im Haus sich alle besser orientieren können, sondern die Werkstatt auch außerhalb erkannt wird, werden wir diese Piktogramme jetzt nach und nach verwenden, etwa auf Briefen oder bei der Beschriftung unserer Fahrzeuge.
Christoph Lau

- Berufsbildung
- Werbemittelfertigung
- Montage
- Metallverarbeitung
- Küche & Catering
- Wäscherei
- Demontage
- Garten- & Landschaftspflege
- Faktor C
- Hauswirtschaft
- Förderbereich
- Wertstofftrennung
- Verwaltung

Verstärkung bei den Gruppenleitern

An dieser Stelle wollen wir die neuen Mitarbeiter in der Caritas-Werkstatt vorstellen. Um sie einmal auf andere Weise kennen zu lernen, haben wir sie gebeten, ein paar Satzanfänge zu ergänzen.

Susanne Krebs

arbeitet seit dem 17. November 2008 als Gruppenleiterin im Förderbereich.

Mein Lebensmotto lautet... in der Ruhe liegt die Kraft.
Meine größte Stärke sehe ich... in meiner Ausgeglichenheit.
Unter der Dusche singe ich... nicht.
Wenn ich einen Wunsch frei hätte... würde ich einmal die ganze Welt bereisen.
Mit Bohrmaschine und Hammer kann ich... umgehen.
In meiner vorhergehenden Tätigkeit... konnte ich viele Erfahrungen sammeln.
An der Arbeit mit Menschen interessiert mich... die Vielfältigkeit und Abwechslung.
Caritas bedeutet für mich... leben, arbeiten, lernen und wohnen.

Stefan Einbrodt

ist seit dem 1. Januar 2009 im Faktor C als Gruppenleiter in der Werbegrafik tätig.

An der Arbeit mit Menschen interessiert mich... herauszufinden wie jeder tickt und das Eine oder Andere, was mir gefällt, zu übernehmen.
In meiner vorhergehenden Tätigkeit... war ich Werbetechniker und Graveur.
Caritas bedeutet für mich... Menschen, denen es nicht so gut geht, ein normales Umfeld zu schaffen.
Mein Lebensmotto lautet... nicht alles so verbissen zu sehen.
Meine größte Stärke sehe ich darin... gewissenhaft mit viel Humor meine Arbeit zu erledigen.
Mein erster Arbeitstag war... zu lang.
Zu meiner Familie gehören... meine Freundin Lydi, Katze Annie und viele Freunde.
Unter der Dusche singe ich... wenn ich eine hätte, „Foxy Lady“ (aber nur weil man dann im Stehen noch Gitarre spielen könnte) – in der Wanne „Just like a woman“.

Enrico Branoner

arbeitet seit dem 1. Januar 2009 als Gruppenleiter in der Werbemittelfertigung.

Caritas bedeutet für mich... Nächstenliebe, Hilfe, Geborgenheit.
Einhundert Meter laufe ich... so schnell ich kann.
Mein größtes Hobby ist... Wassersport und Angeln.
In meiner vorhergehenden Tätigkeit... hatte ich alles erreicht, was möglich war.
Das Leben ist... zu kurz für schlechte Musik.
Meine größte Stärke sehe ich... in meiner positiven Einstellung zum Leben.
An der Arbeit mit Menschen interessiert mich... die Herausforderung, die jeder neue Tag mit sich bringt.
Mein Lebensmotto lautet... der Weg ist das Ziel.

Guido Franke und Tobias Ottlewski

Die Arbeit der Caritas-Werkstatt im Bild

Hier die Hauswirtschaft.

Fegen

Staub saugen

Fußboden wischen

Waschbecken reinigen

WC putzen

Tisch abwischen

Fenster putzen

Fensterbank abwischen

Guido Franke und Markus Dargel

Selbstbestimmt und mittendrin

Am 27. November 2008 fand im Deutschen Bundestag die dritte Konferenz für Werkstatträte statt.

Die SPD-Bundestagsfraktion veranstaltet seit 2006 gemeinsam mit den Werkstatträten in den Werkstätten für behinderte Menschen eine Konferenz im Deutschen Bundestag. So auch 2008. Es kamen viele Werkstatträte aus ganz Deutschland.

Zentrales Thema dieses Treffens war die UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung. Die Behindertenbeauftragte der Bundesregierung, Karin Evers-Meyer, Mitglieder der SPD-Bundestagsfraktion sowie Andreas Bollmer und Werner Weißenbrunn von der Bundesvereinigung der Werkstatträte standen für Fragen und Diskussionen zur Verfügung. Der Fragenkatalog reichte von Verständnisfragen zur UN-Konvention bis hin zu alltäglichen Problemfragen, wie z.B. die Finanzierung des Mittagessens oder das Persönliche Budget.

Wir erfuhren, dass die UN-Konvention ein Völkerrechtsvertrag ist, mit dem sich die Vertragsstaaten der UN verpflichten, behinderte Menschen als gleichwertige Bürgerinnen und Bürger ihres Landes anzuerkennen. Sie sollen mit den gleichen Rechten wie Menschen ohne Behinderung leben können. Die UN-Konvention stellt die Vielfalt behinderter Menschen und ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben in den Vordergrund, z.B. ein Wahlrecht für die Wohnform und den Wohnort. Sie verdeutlicht, dass Menschen mit Behinderung zur Verwirklichung ihrer Rechte besondere Rahmenbedingungen in allen Lebensbereichen brauchen.

Ziel ist dabei eine Gesellschaft, in der sich jeder Mensch mit seinem individuellen Unterstützungsbedarf, aber auch mit seinem Leistungsvermögen einbringen soll.

Ilona Wiegand
und
Veronika Kathöfer

Wie schlichtet man einen Streit?

Dieses und viele andere Themen finden sich im Fortbildungsprogramm für Beschäftigte und Mitarbeiter der Werkstatt.

Im Jahr 2008 präsentierte die Caritas-Werkstatt erstmals ein umfangreiches Fortbildungsprogramm mit verschiedenen Bildungsangeboten für Mitarbeiter und Beschäftigte. Hierdurch wurde deutlich, dass wir uns nicht nur verpflichtet fühlen, Arbeitsplätze anzubieten, sondern es auch als unsere Aufgabe ansehen, Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung zu schaffen. Auch im Jahr 2009 ist nun wieder ein Heft erschienen, randvoll mit verschiedenen Veranstaltungen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Werkstatt wird mit eigens konzipierten Vorträgen und Seminaren die Gelegenheit geboten, sich über unterschiedliche Behinderungsbilder und pädagogische Konzepte zu informieren und auszutauschen. Neu in diesem Jahr ist, dass nun auch Mitarbeiter aus anderen Caritas-Einrichtungen gegen einen geringen Kostenbeitrag zur Teilnahme eingeladen sind. Dies ermöglicht unter anderem einen gewinnbringenden Austausch zwischen Mitarbeitern verschiedener Einrichtungen, die in ähnlichen Arbeitsfeldern tätig sind.

Den Beschäftigten der Werkstatt stehen seit vielen Jahren verschiedene begleitende Angebote zur Teilnahme offen, die unser ganzheitliches Bildungskonzept verdeutlichen. So gibt es schon lange die Möglichkeit, Angebote wie Logopädie, Physiotherapie, Ergotherapie, Tanz, Chor, Keramik, Sport oder Schwimmen zu nutzen. Auch unsere Fußballmannschaft nimmt seit einiger Zeit an Turnieren teil. Dieses Spektrum hat die Werkstatt nun jedoch noch erweitert. Jetzt können zusätzliche Kurse belegt werden, etwa Lesen, Schreiben und Rechnen, Fahrradsicherheitstraining, Ersthelferschulung, Gesunde Ernährung, aber auch Konfliktbewältigung und Streitschlichtung oder Arbeiten am Computer.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt zukünftig auf arbeitsplatzbezogenen Qualifizierungen. Die Beschäftigten können in den verschiedenen Arbeitsfeldern Seminare, etwa für die selbstständige Bedienung von ausgewählten Maschinen, belegen, die mit einer Prüfung abgeschlossen werden. Der erfolgreiche Abschluss berechtigt dann zur selbstständigen Ausführung von bestimmten Arbeiten.

Alle Beschäftigten und Mitarbeiter sind herzlich eingeladen, sich das in diesem Jahr rote Heft genau anzuschauen und sich für die Veranstaltungen anzumelden. Wir freuen uns auf zahlreiche Teilnahme!

Cornelia Krenz

Termine - Termine - Termine

Johannesfest am 24. Juni

Wie in jedem Jahr feiern die drei Einrichtungen des St. Johannesberg (Wohnheim, Schule und Werkstatt) am 24. Juni 2009 gemeinsam das Johannesfest und begehen damit am Namenstag von Johannes dem Täufer ihr Patronatsfest. In diesem Jahr besteht die Einrichtung bereits seit 110 Jahren. Der 111. Geburtstag soll dann 2010 besonders groß gefeiert werden.

Sommerfest am 8. September

Das Sommerfest der Werkstatt im letzten Jahr ist bereits jetzt legendär und muss natürlich wieder aufgelegt werden. Auch in diesem Jahr wird es am 8. September für die Beschäftigten und Mitarbeiter leckeres Essen, allerlei Überraschungen und ein ganz besonderes Programm geben. Freut Euch drauf!

Cornelia Krenz

Die Gruppenleiter der Montage

Monika Koslik
seit 1991 in der Werkstatt, gelernte Krankenschwester

„Jeder Tag ist ein Neubeginn."

Siegfried Kull
seit 2001 in der Werkstatt, ausgebildeter Kfz- Elektromechaniker

„Jeden Tag etwas erreicht haben."

André Petryka
seit 1996 in der Werkstatt, gelernter Elektromonteur

„Nicht das Gute im Mitmenschen aus den Augen verlieren."

Ferdinand Simon
seit 1997 in der Werkstatt, ausgebildeter Baufacharbeiter

„Ich freue mich auf jede neue Herausforderung."

Manuela Spieß
seit 1997 in der Werkstatt, gelernte Sekretärin

„Respekt, Fairness, Kollegialität und Toleranz."

Mara Raschke und Katrin Töpel

Echte Allrounder

Sortieren, Verpacken, Zusammensetzen - In dieser Ausgabe stellen wir die Tätigkeiten des Arbeitsbereiches Montage vor.

Der Arbeitsbereich Montage besteht aus fünf Arbeitsgruppen. Wir haben sie uns einmal genauer angeschaut. Dabei waren wir erstaunt, welche verschiedenen Arbeiten im letzten Jahr von den Beschäftigten in der Montage durchgeführt wurden.

Zu den Produkten, die in der Montage kontinuierlich gefertigt werden, gehören Pebax-Ringe, Spreizbolzen, Bohrerrohlinge und Kontaktlinsen. Aufträge mit kurzer Laufzeit waren im letzten Jahr Sammelmappen falten, Artikel umetikettieren, Timeplaner und Ordner bestücken, SAP- Abgangskästen verdrahten und Führungsrohre kontrollieren.

Wir haben uns die länger laufenden Arbeitsaufträge mal genauer erläutern lassen:

Pebax-Ringe

Ein Silikonring wird auf ein Führungsstück aus Metall gesetzt und mit einer Handpresse auf einen Kunststoffkern geschoben. Dies geschieht in einem Arbeitsgang. Der Ring muss genau in der Mitte sitzen. Pebax-Ringe werden als Transportringe für Tintenstrahldrucker eingesetzt.

Spreizbolzen

Die Bolzen sind aus Zink oder Stahl und werden in eine Plastemuffe passrichtig eingelegt. Diese wird dann geschlossen. Es muss klicken. Bei dieser Arbeit ist es wichtig, dass sich der Beschäftigte immer wieder die Hände wäscht, damit die hellen grauen Plastemuffen nicht dreckig grau werden. Spreizbolzen sind in Möbeln zu finden.

Bohrerrohlinge

Bohrerrohlinge sind Metallstifte, die in ein Vierkantrohr eingesteckt werden. Wenn das Rohr vollständig gefüllt ist, wird es kontrolliert und in einer Kiste abgelegt. Hierbei muss der Mitarbeiter darauf achten, dass Fehlerteile aussortiert werden und das Vierkantrohr mit den richtigen Bohrerrohlingen fest gefüllt ist.

Aus den Rohlingen werden dann Bohrer hergestellt, nachdem sie gehärtet wurden und eine Wendel reingeschnitten wurde.

Kontaktlinsen

Als Erstes muss die Schachtel für die Kontaktlinsen gefaltet und am unteren Ende zugeklebt werden. Danach werden die Kontaktlinsen mit dem Beipackzettel eingelegt. Die Schachtel wird verschlossen und am oberen Ende verklebt. Nun wird sie in eine Kiste abgelegt. In dieser Kiste befinden sich sechs Schachteln. Diese Arbeit kam 2008 als neuer Auftrag in die Caritas-Werkstatt. Es ist beim Konfektionieren sehr wichtig, dass die Schachteln mit den richtigen Kontaktlinsen bestückt werden. Da muss der Gruppenleiter gut aufpassen und ständig kontrollieren.

Mara Raschke, Steffen Rudolph, Christian Schwarz und Katrin Töpel

Pebax-Ringe

Spreizbolzen

Bohrerrohlinge

Kontaktlinsen

... dann wächst auch die Kraft.

Im Berufsbildungsbereich erwerben die Beschäftigten die ersten grundlegenden Fähigkeiten für die vielfältigen Tätigkeiten in der Werkstatt.

Erst einmal beginnen.
Hab ich das geschafft,
nur nicht mutlos werden,
dann wächst auch die Kraft.

Dieser Text aus einem Lied von Gerhard Schöne könnte als Motto für den Berufsbildungsbereich gelten, denn hier beginnen viele unserer neuen Beschäftigten aufgeregt und mitunter auch etwas unsicher ihre Tätigkeit in der Werkstatt. In den meisten Fällen waren sie vorher an einer Förderschule und haben dort zehn oder sogar mehr Jahre gelernt. Manchmal waren sie aber auch schon einige Jahre arbeitslos oder haben vorher in einem Betrieb gearbeitet. Über den Rehabilitationsberater der Arbeitsagentur oder einer Rentenversicherung werden sie dann an unsere Werkstatt vermittelt.

Die Beschäftigung beginnt fast immer mit einem dreimonatigen **Eingangsverfahren**. Hier wird geprüft, ob die Werkstatt die richtige Einrichtung für die Beschäftigten ist. Das Eingangsverfahren findet in einem der verschiedenen Lehrgänge im Grundkurs statt. Die Beschäftigten können beim Aufnahmegespräch mit Frau Krenz einen Wunsch äußern, in welchem Lehrgang sie gern anfangen würden. Fast immer ist es möglich, diesem Wunsch zu entsprechen.

Am Anfang des Eingangsverfahrens steht eine Einführung in die Werkstatt. Die Bereiche und die anderen Beschäftigten werden vorgestellt. Jeder Beschäftigte kann verschiedene Tätigkeiten ausprobieren und die Gruppenleiter können Fähigkeiten testen. Am Ende des Eingangsverfahrens wird gemeinsam entschieden, ob das Beschäftigungsverhältnis fortgesetzt wird.

Nach den drei Monaten Eingangsverfahren beginnen die **Grundkurse**. Sie dauern jeweils vier Monate und beginnen im September, im Januar und im Mai. Nachdem die Beschäftigten Wünsche für die Lehrgänge geäußert haben, wird unter deren Berücksichtigung über die Zuordnung im Team des Berufsbildungsbereiches entschieden.

Folgende Grundkurse gibt es zur Zeit:

- Montage/Werbemittelfertigung (Gruppenleiter Rainer Schulz)
- Garten- und Landschaftspflege (Gruppenleiterin Bettina Dahlke)
- Hauswirtschaft (Gruppenleiter Clemens Bergmann)
- Metallverarbeitung (Gruppenleiter Franklin Liedtke)

Im **Grundkurs Montage/Werbemittelfertigung** bei Rainer Schulz stehen die verschiedenen Fähigkeiten

und Tätigkeiten im Vordergrund, die für Arbeiten in diesen Bereichen benötigt werden. Verschiedene Verbindungsformen und -arten wie Schraub-, Kleb- und Lötverbindungen werden ebenso kennen gelernt wie einfache Handwerkzeuge und deren Verwendung. Daneben werden anfangs mit Übungen, später mit Materialien aus den Arbeitsbereichen Montage und Werbemittelfertigung Tätigkeiten erlernt und Fähigkeiten erworben, die für eine spätere Beschäftigung in einem feinmotorisch anspruchsvollen Arbeitsfeld hilfreich sind. So lernen die Beschäftigten etwa Spreizbolzen zu verbinden, Starterkappen zu montieren, verschiedene Farbkarten zu kleben, Fächer legen und noch einiges mehr.

Im **Grundkurs Garten- und Landschaftspflege** stehen, wie schon der Name sagt, die Arbeit im Freien und die Pflege des Geländes im Mittelpunkt. Zum einen wird theoretisches Wissen etwa um Naturkreisläufe und die Auswirkung von Wetterverhältnissen vermittelt, zum anderen geht es um die verschiedenen Werkzeuge und Geräte und deren Benutzung. Bettina Dahlke betreut und pflegt mit den Beschäftigten ihres Lehrgangs das Gelände um die Hauptwerkstatt und führt anfallende Arbeiten wie Rasenpflege, Strauchbeschnitt, Kompostierung und Pflanzarbeiten durch. Ein kleines Gewächshaus und Kräuter- und Gemüsebeete ermöglichen auch eine Ernte und Kostproben von Erzeugnissen. In der Vorweihnachtszeit werden hier Adventskränze und Gestecke hergestellt.

Der **Grundkurs Hauswirtschaft** beschäftigt sich mit den grundlegenden Aufgaben der Arbeitsbereiche Wäscherei, Küche und Hauswirtschaft. In diesem Rahmen werden von Clemens Bergmann zunächst theoretische Grundlagen über Hygiene, Reinigung und gesunde Ernährung vermittelt. Darauf aufbauend geht es um die verschiedenen Tätigkeiten, die in den einzelnen Bereichen wichtig sind: Wäsche sortieren, Bügeln, Wäsche legen; Unterscheiden und Benutzen von Reinigungsmitteln, Raum- und Sanitärreinigung; Einkauf, Vorbereitung und Zubereitung von Mahlzeiten, Umgang mit Küchengeräten und Küchenmaschinen sowie Reinigung.

Um die manuelle Bearbeitung von verschiedenen Metallen geht es im **Grundkurs Metallverarbeitung** bei Franklin Liedtke. Neben der theoretischen Vermittlung von Wissen über den Werkstoff Metall und die verschiedenen Werkzeuge werden grundlegende Arbeitsschritte wie Sägen, Bohren, Feilen und Entgraten anhand verschiedener kleiner Probestücke erlernt und angewandt. Der Umgang mit dem Messschieber wird dabei ebenso ausprobiert wie die Benutzung von maschinellen Hilfsmitteln wie Akku-Schrauber, Standbohrmaschine und Winkelschleifer. Ein ergänzender Blick wird in der Regel auch auf die Besonderheiten bei der Bearbeitung von Holz geworfen.

In allen Grundkursen wird zudem grundlegendes Wissen über Arbeitsschutz- und Sicherheitsbestimmungen vermittelt. Jeder Grundkurs ist auf den Erwerb spezifischer Kompetenzen angelegt, die sich aus den Besonderheiten der unterschiedlichen Tätigkeiten ergeben. In einem Grundkurs mag es eher die Feinmotorik sein, im nächsten die Bedienung einfacher Maschinen, wieder woanders die Koordinationsfähigkeit. All dies sind Schlüsselkompetenzen, die in nahezu allen Arbeitsfeldern wichtig sind. Deshalb besuchen die Beschäftigten im Berufsbildungsbereich in aller Regel auch mehrere Grundkurse, bevor sie sich später spezialisieren.

Beendet wird das erste Jahr im Berufsbildungsbereich mit einem Abschlussgespräch zwischen dem jeweiligen Beschäftigten, den zuständigen Gruppenleitern und Frau Krenz, in dem prüfungsähnlich das erlernte theoretische Wissen und die erworbenen praktischen Fähigkeiten abgefragt werden. Am Ende erhalten sie ein Zertifikat über den erfolgreichen Abschluss der jeweiligen Grundkurse und den Wechsel in den Aufbaukurs.

Nach diesem Abschluss der Grundkurse wechseln die Beschäftigten in den **Aufbaukurs**. Im Aufbaukurs, der von Manuela Schreiter-Giebel und Christian Fischer geleitet wird, geht es um die Vermittlung von speziellem arbeitsplatzbezogenem Wissen. Hier finden meist im monatlichen Wechsel Praktika in den Arbeitsbereichen statt, die im Aufbaukurs jeweils vor- und nachbereitet und begleitet werden. Viele Beschäftigte sind dann abwechselnd einen Monat in einem Arbeitsbereich zum Praktikum und anschließend wieder einen Monat bei den beiden Gruppenleitern. Auch hier können die Beschäftigten Praktikumswünsche äußern, die soweit wie möglich berücksichtigt werden.

Spätestens zwei Monate vor Ablauf des Berufsbildungsbereiches wird in Absprache mit den Beschäftigten festgelegt, in welchen Arbeitsbereich sie wechseln bzw. welche weiterführende Bildungsmaßnahme oder Einrichtung in Frage kommt.

Abschließend erhalten die Beschäftigten in einer kleinen Feierstunde ihr Abschlusszertifikat über die erfolgreiche Beendigung des Berufsbildungsbereiches, zu der auch die Angehörigen und die späteren Gruppenleiter eingeladen werden. Dies ist immer ein ganz besonderer Moment.

In den zwei Jahren wachsen die Beschäftigten zwar meist nicht äußerlich, so doch innerlich noch einmal. Sie verändern sich, entwickeln manchmal erstaunliche Fähigkeiten und Sicherheit und werden erwachsen. Und so wie in dem Lied von Gerhard Schöne kann das Team des Berufsbildungsbereiches oft mit einem gewissen Stolz auf diese Zeit zurückblicken.

Cornelia Krenz

Wie große Veränderungen gelingen

Der Berufsbildungsbereich ist ein Start in einen neuen Lebensabschnitt.

Wer hätte gedacht, dass der Berufsbildungsbereich die größte Abteilung unserer Werkstatt ist? Für mittlerweile fast 70 Beschäftigte im Josefhaus und im Faktor C ist der Berufsbildungsbereich Lern- und Arbeitswelt und oftmals die erste berufliche Beschäftigung überhaupt.

Wer sich selbst an seinen ersten Arbeitstag als junger Erwachsener erinnert, weiß, mit welchen Aufregungen dies verbunden ist. In der Werkstatt ist dies nicht anders als in anderen Betrieben. Vieles verändert sich, man hat Kollegen, bei über 350 Werkstattbeschäftigten sogar sehr viele. Der Gruppenleiter hat Erwartungen, man selbst natürlich auch. Die Arbeit bestimmt den Tagesablauf und am Ende des Tages ist man oft ziemlich erschöpft.

Ein Ausbildungs- und Arbeitsplatz macht auch stolz, weil er Selbstständigkeit und Erwachsensein ausdrückt. Der Berufsbildungsbereich

markiert für die Beschäftigten einen Wechsel, der all diese Veränderungen beinhaltet. Er ist der Beginn des Berufslebens. Nicht selten fällt dies mit einer Verselbstständigung im privaten Umfeld zusammen, einer eigenen Wohnung oder einem Zimmer in einer betreuten Wohngemeinschaft.

Eine große Organisation wie die Werkstatt kann nur funktionieren, wenn sich alle aufeinander verlassen können. Deshalb gibt es Regeln, Arbeits- und Pausenzeiten, aber auch Verhaltensweisen, die für alle verbindlich gelten. Vor allem im Berufsbildungsbereich vermitteln die Gruppenleiter daher nicht nur berufliche Fertigkeiten, sondern erarbeiten mit den Beschäftigten auch notwendige Grundlagen des Berufslebens. Hier ist viel Geduld und persönliche Zuwendung notwendig, beim morgendlichen Weckdienst per Telefon etwa, beim Wegetraining innerhalb und außerhalb der Werkstatt oder in der Zusammenarbeit mit Angehörigen. Ein Großteil der Zeit im Berufsbildungsbereich wird dazu verwendet, grundlegende Verhaltensweisen zu entwickeln, um eine Beschäftigung im Arbeitsbereich erst zu ermöglichen.

Das Josefhaus ist das älteste Gebäude des St. Johannesberg. Heute lernen und arbeiten hier die Beschäftigten des Berufsbildungsbereiches.

Das Ausbildungsgeld ist oft das erste selbst verdiente Geld. Der Umgang mit diesem Geld und ein sparsames Haushalten, meist in einem ganz praktischen Bezug, spielt im Alltag des Berufsbildungsbereiches ebenso eine Rolle.

Nach dem Erwerb von Grundfertigkeiten in den Lehrgängen des Grundkurses geht es in den Praktika des Aufbaukurses darum, die Kenntnisse praxisnah zu vertiefen und einen konkreten Arbeitsplatzwunsch zu entwickeln.

Viele Entwicklungen der Werkstatt zeigen sich zunächst im Berufsbildungsbereich. Dort ist bereits früh zu sehen, wie sich die Erfordernisse an die Werkstatt insgesamt verändern. Wir haben uns auf andere persönliche Anforderungen unserer Beschäftigten einzurichten, auf oft schwierige persönliche und soziale Lebenslagen. Wir werden zwar insgesamt als Werkstatt größer, aber wir wachsen anders. Die Werkstatt ist ein wichtiger, nicht selten sogar der einzige soziale Bezug von Beschäftigten.

Für uns heißt es vor allem, dass wir uns auf eine neue, veränderte Generation von Werkstattbeschäftigten einzustellen haben. Weil familiäre oder anderweitige Unterstützung vielfach fehlt, wird die Werkstatt, speziell der Fachdienst, immer stärker zu einer Hilfestellung in persönlichen Angelegenheiten, etwa bei der Beantragung von Sozialleistungen, bei Behördenkontakten, Widersprüchen, schriftlicher Korrespondenz oder bei der Wohnungssuche.

Ein großer Berufsbildungsbereich bedeutet auch, dass innerhalb der nächsten zwei Jahre viele Beschäftigte in den Arbeitsbereich wechseln und dort Anspruch auf eine interessante und angemessene Beschäftigung haben. Dies ist ein Auftrag an die Werkstattleitung, an die Produktionsverantwortlichen und an den Fachdienst.

Der Standard unserer Werkstatt ist mittlerweile außerordentlich hoch, das soziale Niveau ebenso wie die Ausstattung der Arbeitsplätze. Dies alles für eine stetig wachsende Zahl von Beschäftigten bereitzuhalten und weiterzuentwickeln, ist eine Herausforderung aber zugleich Anspruch an uns alle.

Christoph Lau

Auf der Werkstättenmesse

Mit Rekordzahlen von 226 Ausstellern und über 70 Fachvorträgen präsentierte sich die Werkstättenmesse in Nürnberg vom 19. bis 22. März in diesem Jahr 15.124 Besuchern.

Herr Lau und Herr Hohberg als Werkstattleitung, Herr Sprang vom Fachdienst, Ilona Wiegand, Detlef Schiller und Frank Schmidt vom Werkstattrat hatten sich auf den Weg nach Nürnberg gemacht. Sie wollten Neuigkeiten, Trends und Informationen von anderen Werkstätten für behinderte Menschen in Erfahrung bringen. Dies war an den vielen Ständen der Messe, aber auch bei Fachvorträgen möglich.

Die Werkstätten aus Berlin zeigten sich sogar mit einer eigenen Straße. An den Ständen wurden viele hochwertige Produkte gezeigt, die in den Werkstätten hergestellt werden. Dazu gehörte neben handwerklichen Produkten wie Möbel oder Kerzen auch eine Vielzahl an Industrieprodukten. Wir haben uns besonders für ein Lasergerät interessiert, mit dem sehr genau eine Form ausgeschnitten oder Schrift eingraviert werden kann. An einigen Ständen wurden Lösungen aufgezeigt, wie durch eine kluge Gestaltung des Arbeitsplatzes auch Menschen mit schweren Beeinträchtigungen unterstützt werden können, wertvolle Arbeit zu leisten. In den Fachvorträgen wurden viele Themen behandelt, die mit dem Alltag in der Werkstatt zu tun haben. Da ging es zum Beispiel um die Fragen: Wie wird eine Werkstatt organisiert? Wie wirken sich Veränderungen in der Gesellschaft auf die Werkstätten aus?

Für jeden von uns waren interessante Veranstaltungen, Präsentationen und Gespräche dabei. Wir fuhren mit vielen Anregungen für die Arbeit in unserer Werkstatt nach Hause.

Reinhard Sprang

Die Grundlagen der Werkstatt

Bernhard Sackarendt informiert in einer Fortbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die gesetzlichen und politischen Grundlagen der Arbeit von Werkstätten für behinderte Menschen.

Warum expandieren viele Werkstätten - entgegen den vielfach geäußerten Prognosen? Wie reagieren die Träger der Sozialhilfe darauf? Wer ist für die staatliche Anerkennung von Werkstätten zuständig? Wie werden Werkstätten finanziert? Welche Trends zeichnen sich ab? Und was bedeutet dies alles für die Zukunft der Werkstätten und damit für die Arbeitsplätze von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Diese und viele andere Fragen erläuterte Bernhard Sackarendt, ein Werkstattmann der ersten Stunde und langjähriges Vorstandsmitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten während seines Vortrags am 21. März vor der Belegschaft der Caritas-Werkstatt.

In der Fortbildung wurde auch deutlich, unter welch komplexen gesetzlichen Vorgaben sich die Entwicklung von Werkstätten vollzieht; Vorgaben, die nicht selten auch die Entscheidungen der Werkstattleitung im Arbeitsalltag beeinflussen.

Christoph Lau

Leichte Rezepte

Curry-Quark-Dipp (für 4 Portionen)
125 Gramm Magerquark
8 Esslöffel Tomatenketchup
4 Teelöffel Curry
etwas sprudelndes Mineralwasser
Salz, Pfeffer
Quark mit dem Ketchup und dem Mineralwasser glattrühren. Anschließend mit Salz, Pfeffer und dem Curry würzen.

Meerrettich-Dipp (für 4 Portionen)
125 Gramm Magerquark
etwas sprudelndes Mineralwasser
½ Apfel
1 Esslöffel geriebener Meerrettich aus dem Glas
Salz, Pfeffer

Quark mit dem Mineralwasser glatt rühren und mit Salz und Pfeffer abschmecken. Den Apfel waschen, schälen, das Kerngehäuse entfernen und anschließend fein reiben. Den geriebenen Apfel zusammen mit dem Meerrettich zum Quark geben und gegebenenfalls nochmal mit Salz und Pfeffer nachwürzen.

Die unerhörte Leichtigkeit des Genusses

In einer Fortbildung für Beschäftigte der Caritas-Werkstatt wurde Wert auf gesunde Ernährung gelegt.

Die Küche und die Kantine unserer Werkstatt machen es vor: Gesundes Essen schmeckt richtig gut. Dass sich ausgewogene, vitaminreiche und fettarme Kost auch ganz leicht in den Alltag integrieren lässt, zeigte die Ernährungswissenschaftlerin Monique Zenker am 29. Januar in der knapp zweistündigen Veranstaltung „Gesunde Ernährung leicht gemacht“.

Über allgemeine Fragen zur Zusammensetzung und Verträglichkeit der täglichen Ernährung wurde dabei genauso debattiert wie über die Frage nach der richtigen Sorte Margarine oder die Anzahl der Gläser Milch, die eine Person am Tag trinken sollte. Eine Erkenntnis war, dass Apfelsaft doch viel mehr Fruchtzucker enthält als gedacht und deshalb lieber mit Wasser verdünnt werden sollte.

Frau Zenker stellte die Ernährungspyramide des Verbandes für Ernährung und Diätetik vor, die Empfehlungen gibt, welche Lebensmittel in welchem Maß eingenommen werden sollten (siehe Abbildung). Besonders interessant war, dass danach auf Schokolade, Kuchen und Eis gar nicht verzichtet werden muss. Diese Leckereien sollten aber sehr sparsam verzehrt und dabei auch richtig genossen werden.

Beim Thema Abnehmen machte

Frau Zenker deutlich, dass es keinen Sinn hat, verschiedene Diäten auszuprobieren. Viel eher ist dafür eine grundsätzliche Umstellung auf eine bewusste Ernährung notwendig.

Natürlich gab es auch Tipps zur richtigen Bewegung. Dabei stellte Frau Zenker klar, dass es wichtig ist, dass man sich täglich bewegt und dass jeder den Sport ausübt, der ihm Spaß macht. Denn ansonsten geht die Lust ganz schnell verloren.

Zum Abschluss der Fortbildung bereiteten die Teilnehmer mit viel Elan aus Kohlrabi, Paprika und Mohrrüben Gemüsesticks, einen Curry-Quark-Dipp und einen Meerrettich-Dipp zu und ließen es sich ordentlich schmecken.

Veronika Kathöfer

Tipps zur gesunden Ernährung

Grundsätzlich gilt
• Täglich mindestens 1,5 - 2 Liter Wasser oder Tee trinken.
• Täglich zwei Portionen Obst und drei bis vier Portionen Gemüse essen.
• Täglich mindestens vier Portionen Vollkornprodukte (Brot, Reis, Müsli, Nudeln) zu sich nehmen.
• Wöchentlich maximal 2 bis 3 Portionen Fleisch, Wurst und Eier essen.
• Wöchentlich ein bis zwei Portionen Seefisch essen.
• Täglich drei fettarme Portionen an Milchprodukten essen.
• Täglich nach Maß Margarine, Butter, Öl, Nüsse und Oliven verwenden.
• Täglich sparsam Kuchen, Pommes, Eis, Bier und Schokolade essen.
• Tägliche Bewegung in den Alltag einbauen.
• Wöchentlich dreimal aktiv Sport treiben.

Allgemeines

• Vollkornprodukte (Brot, Nudeln und Reis) machen länger satt als Weizenprodukte, da sie viele Ballaststoffe, Mineralstoffe und Vitamine enthalten.
• Banane ist ein Energiespender beim Sport und liefert viele Mineralstoffen, wie z.B. Magnesium oder Kalium.
• Geflügelfleisch ist fettarm. Besonders zu empfehlen ist Hähnchen- oder Putenbrust ohne Haut.
• Kaltgepresste Öle, wie Raps-, Leinen- oder Olivenöl sind verträglicher für den Körper.
• Paniertes ist zwar lecker, aber saugt viel Öl und Fett auf und sollte deshalb wenig gegessen werden.
• Pommes, Burger und Co. sollten nur in geringen Mengen verzehrt werden, da diese einen hohen Anteil an Kalorien und Fett enthalten.

Getränke

• Besser immer nur hundertprozentigen Fruchtsaft verwenden, denn Nektare oder andere Säfte enthalten einen hohen Anteil an Zucker. Um Kalorien zu sparen, sollte der Saft mit Wasser verdünnt werden.
• Ein Glas Cola oder Limonade enthält ca. 16 - 18 Stück Würfelzucker. Nur in ganz geringen Mengen trinken oder besser ganz weglassen.

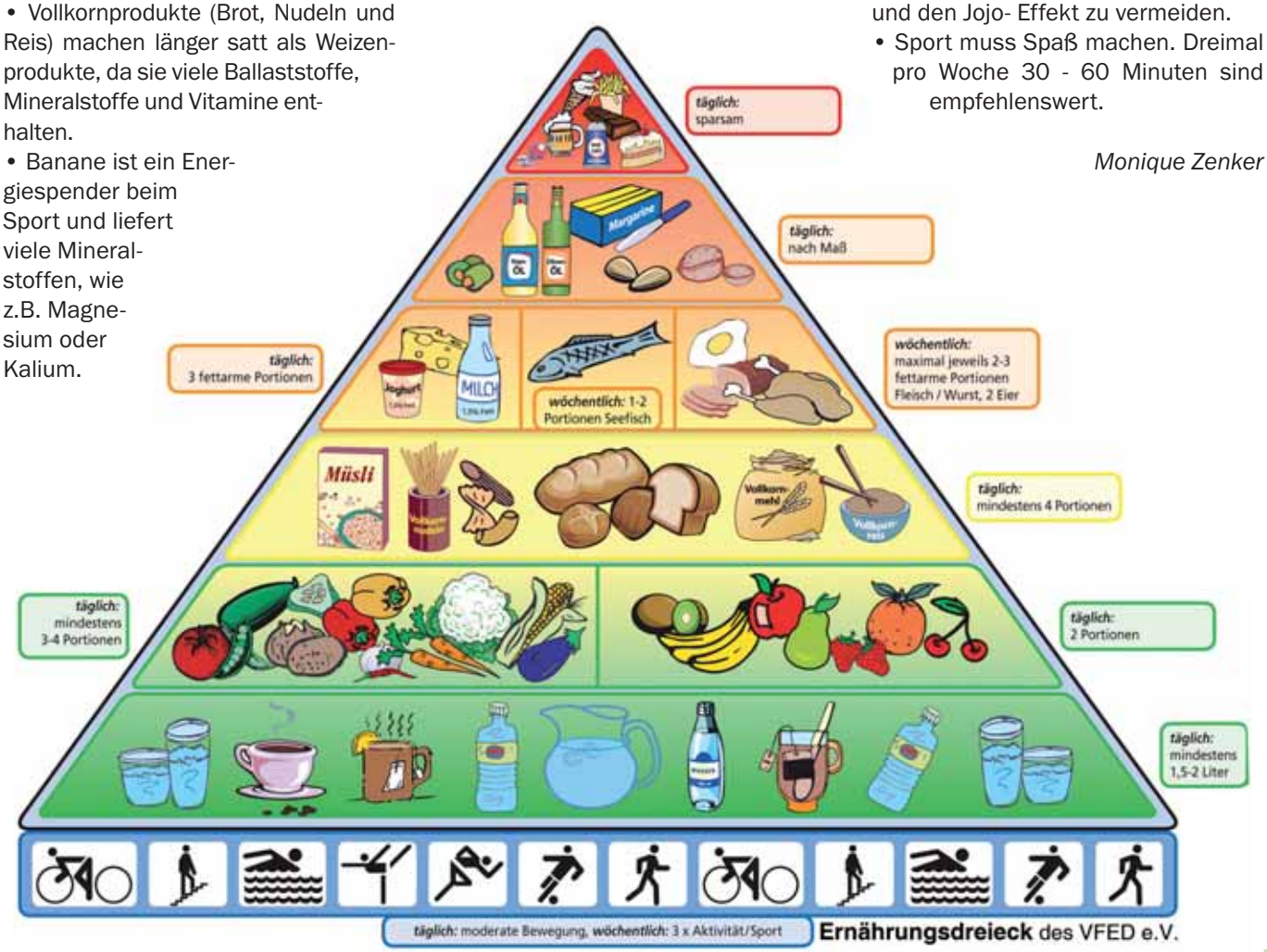
Süßes

• Eine Alternative für Chips am Abend sind Gemüsesticks, z.B. aus Mohrrüben, Gurke oder Kohlrabi. Lecker dazu ist ein Dipp aus Magerquark.
• Zartbitterschokolade, Gummibärchen und Hefekuchen sind die gesündesten unter den Süßigkeiten. Sie enthalten weniger Zucker und man kann nicht so viel davon essen.
• Du willst weniger Schokolade essen? Dann versuch doch mal, ein Stück Schokolade zehn Minuten im Mund zu behalten.

Abnehmen

• Bloß nicht den Appetit unterdrücken, lieber langsam essen und genießen.
• Nichts ist verboten, sonst kann es zu unkontrollierten Essanfällen kommen.
• Nie weniger als 1500 Kalorien zu sich nehmen, um eine Unterversorgung an Vitaminen und Mineralstoffen und den Jojo- Effekt zu vermeiden.
• Sport muss Spaß machen. Dreimal pro Woche 30 - 60 Minuten sind empfehlenswert.

Monique Zenker



Ernährungsdreieck des VFED e.V.

MENSCH FI

Die Farbkataloge in verschiedenen Sprachen sorgen für viel Arbeit. Du klebst die Farbkarten fehlerfrei. **Gehe 3 Felder vor!**

Du arbeitest heute mit der Motorsense und stehst an einem Abhang. Dabei musst Du langsamer arbeiten als üblich. **Gehe 1 Feld vor!**

Das Team hat heute gemeinsam viele Anlasser und Lichtmaschinen zerlegt. **Alle Spieler rücken 2 Felder vor!**

Heute sind zusätzlich zum Mittagsangebot Brötchen zu belegen. Es schmeckt allen sehr gut. **Gehe 3 Felder vor!**

Heute werden Dinkelkissen befüllt. Die Kissen werden auch bemalt. Dafür benötigst Du etwas Zeit. **Gehe 1 Feld vor!**

Es geht zu Reinigungsarbeiten in einen Privathaushalt. Diese Arbeit erledigst Du gut und gerne. **Gehe 2 Felder vor!**

Du trennst die Verpackungen sehr genau und schützt damit die Umwelt. **Gehe 3 Felder vor!**

REUE DICH DOCH

„Mensch freue dich“ doch - Ein Spiel der Caritas-Werkstatt St. Johannesberg in Oranienburg

caritas

Spielanleitung

„Mensch freue dich doch“ - Ein Würfelspiel der Caritas-Werkstatt St. Johannesberg in Oranienburg für 2 - 4 Personen.

Für das Spiel werden zusätzlich 4 Spielsteine in 4 Farben und 1 Würfel benötigt. Ziel des Spiels ist es, mit der eigenen Figur durch Würfeln über die Felder auf das Zielfeld zu gelangen. Es gibt keine Verlierer, allerdings kommt der Eine oder Andere schneller ans Ziel.

Jeder Spieler erhält eine Figur in der Farbe seiner Wahl. Gewürfelt wird reihum. Der Spieler, der die niedrigste Augenzahl würfelt, beginnt. Es wird immer um so viele Felder vorgerückt, wie man Augen geworfen hat. Wer eine eins würfelt, darf noch mal würfeln und die entsprechende Anzahl der Felder weiter gehen. Betritt ein Spieler nach dem Würfeln ein neues Spielfeld, kann der erste Spieler, der den Namen des Bereiches nennt, für den das Symbol steht, ein zusätzliches Feld vorrücken. Trifft eine Figur auf ein bereits besetztes Feld, so darf die Figur, die das Feld besetzt, um ein Feld vorrücken. Kommt ein Spieler auf ein Ereignisfeld, darf er als Belohnung entsprechend der vorgegebenen Anzahl seine Figur vorziehen. Das Spiel ist erst beendet, wenn alle Spieler das Ziel erreicht haben.

Wer möchte, kann sich Spielsteine kostenlos bei Ilona Wiegand am Empfang abholen. Allerdings solltet Ihr nicht zu lange warten, denn die Zahl ist begrenzt. Viel Spaß beim Spielen.

Anna Kreciejewski

Tag der offenen Tür

Am 28. November 2008 präsentierte sich die Caritas-Werkstatt der Öffentlichkeit.

Die zahlreichen Gäste wurden mit einem gebackenen Weihnachtsgruß aus dem Grundkurs Hauswirtschaft und der neuen Informationsbroschüre der Werkstatt begrüßt. Pünktlich zum Tag der offenen Tür wurde auch der neue Eingang am Platz der Begegnung fertig und gegen 13.00 Uhr von Herrn Lau unter großem Applaus eingeweiht.

Danach begann die erste von mehreren Führungen durch die einzelnen Abteilungen der Werkstatt mit Herrn Hohberg. Zuerst besuchten wir den Bereich der Hauswirtschaft, bei dem das Putzen sowie Näharbeiten zum Aufgabengebiet gehören. In der Wäscherei wird Wäsche von außerhalb und vom Wohnheim gewaschen, getrocknet, gebügelt und gemangelt. Dann ging es in den Montagebereich, in dem beispielsweise Spreizbolzen und Bohrer bearbeitet werden. In der Werbemittelfertigung werden für die Firma Orafol verschiedene Arbeiten erledigt wie die Herstellung von Farbkarten und -fächern. Im benachbarten Lager werden die Rohfolien aufbewahrt. Anschließend ging es in den Arbeitsbereich der Demontage, wo die Zerlegung von Lichtmaschinen und Anlassern für die Firma Friesen vorgenommen wird. Wir kamen in den Metallbereich, der Aufträge der Fahrzeugzulieferindustrie bearbeitet. Im Grundkurs Metall des Berufsbildungsbereiches wurden uns einige Vorführexemplare gezeigt. Im Förder- und Beschäftigungsbereich

begutachteten wir die Dinkelkissen, die dort hergestellt werden, die Lehrküche und den Snoezelraum zum Erholen. Die Außenstellen der Werkstatt Wertstofftrennung, Garten- und Landschaftspflege sowie Faktor C wurden an Schautafeln dargestellt.

Gegen 14.30 Uhr begann das Kulturprogramm mit einer Aufführung der Schüler der 3. und 5. Klasse der Waldschule. Sie sangen Lieder und trugen Gedichte und ein Krippenspiel vor. Anschließend folgten von den Tanzgruppen der Werkstatt ein Stuhltanz und drei weitere Tänze mit unterschiedlich vielen Teilnehmern. Zum großen Finale führte die Theatergruppe das Stück „Darf ich bitten“ auf, bei dem vier Paare unterschiedlich witzig gekleidet nacheinander ihr Solo aufs Parkett legten. Zu allen Darbietungen gab es begeisterten Applaus.

Neben diesen Aktivitäten gab es noch eine Diashow mit Fotos der einzelnen Arbeitsbereiche, einen Basar und einen Kaffee- und Kuchenverkauf. Abschließend traten alle zufrieden und ausgelassen den Heimweg an.

Dagmar Schaumann

Hermann Feuerschutz
Mein Leben für den Brandschutz

Eckhart Hermann
Luisenstrasse 21
16515 Oranienburg

Tel. 03301 / 20 37 89
0162 / 203 75 70
Fax. 03301 / 57 96 46

Email: service@hermann-feuerschutz.de

Beratung und Verkauf
- Feuerlöschgeräte, Arbeitsschutzbekleidung
- Erstellung von Rettungsplänen, Feuerwehrplänen
- Fluchtwegbeschilderung

Betreuung und Service
- Prüfung und Instandhaltung von Feuerlöschgeräten
- Wartung von Wandhydranten, Rauchmeldern, RWA Anlagen
- Brandschutztüren
- Brandschutzvorführungen

www.hermann-feuerschutz.de

Die Legende von den drei - nein vier Räubern

Beschäftigte aus dem Berufsbildungsbereich gestalteten gleich drei Weihnachtsfeiern im letzten Jahr. Sie führten ein Theaterstück zu dem „Lied von den drei Räubern“ auf.

„Es waren einst drei Räuber
nicht weit von Bethlehem,
die plünderten und raubten bis nach Jerusalem.
Das waren wilde Räuber.
Wer sie von fern nur sah,
der lief so schnell er konnte,
damit ihm nichts geschah.
Ein Wunder, ein Wunder, ein Wunder müsst’ gescheh’n,
damit die drei Räuber kein Unrecht mehr begeh’n.“

Die drei Räuber planten, auch Maria und Joseph auszurauben. Doch als sie in den Stall mit dem Jesuskind kamen, waren sie wie verwandelt. Sie erkannten, dass in der Heiligen Nacht ein Wunder geschehen war...

Letztes Jahr Anfang November haben wir uns alle zum ersten Mal im Gruppenraum vom Grundkurs Metall getroffen. Wir haben uns das „Lied von den drei Räubern“ mit allen sieben Strophen angehört. So konnten wir auf die Melodie und den Text genau achten. Dann hat Clemens Bergmann, der mit Franklin Liedtke das Theaterstück geleitet hat, uns gefragt, welche Handlung und Personen in diesem Lied vorkommen, damit wir überlegen konnten, wer welche Rolle übernehmen soll. Es gab spontan vier Räuberinteressenten, die wir auch nahmen. Es kann ja sein, dass einer mal krank wird. So gab es – die vier statt der drei Räuber: Patrick Liese, Marcus Heldt, Martin Dudzinski und Michael Krüger – die beraubten Leute: Robert Glanzer, Sinah Wenzel, Jennifer Grothe und Christin Heeger – Maria und Joseph: Adriane Wasielewski und Frank Schmidt – und natürlich den Chor: Robert Plewka, Martin Schmidt, Alexandra Hesse und Hugo Henrichs. Der Chor hat das Lied gesungen und die anderen haben dazu passend Theater gespielt. Am Anfang war alles noch nicht klar, was daraus werden soll und wie viel Arbeit auf sie zukommen würde. Kostüme und Requisiten bekamen wir von Frau Schellenberger. Im Grundkurs Metall wurden für die Räuber vier kleine Schwerter aus Aluminium hergestellt. Der Grundkurs Hauswirtschaft fertigte eine Schatzkiste für die beraubten Leute an.

Ein- bis zweimal pro Woche war von 12.30 bis 13.30 Uhr Probe. Wir sind das Lied strophenweise durchgegangen. Dabei haben wir die dazugehörige Handlung besprochen und versucht, eindrückliche Gesten für die Darstellung zu finden. Später haben wir in der Kapelle geprobt, weil dort die Auftritte bei der Mitarbeiterweihnachtsfeier der Werkstatt und der Wohnheimbewohner stattfinden sollten. Hellmar Scholz, Jeremy Pautz, Veronika Kathöfer und Reinhard Sprang haben bei den Feiern Musik gemacht. Wir haben uns alle viel Mühe gegeben und uns sehr angestrengt. Unsere erste Aufführung war bei der Weihnachtsfeier des Berufsbildungsbereiches.

Alle drei Vorführungen liefen gut bis sehr gut. Es hat viel Spaß gemacht mitzuspielen.

„Sie knieten vor dem Kind und sie beteten es an
und baten um Vergebung
für das was sie getan.
Dann zogen sie verstohlen
die Räuberstiefel aus
und tappten durch das Tor
in die dunkle Nacht hinaus.
Ein Wunder, ein Wunder, ein Wunder ist gescheh’n,
und von den drei Räubern ward keiner mehr geseh’n.“

Martin Dudzinski und Hugo Henrichs

Hellau und Allaf!

Am 19. Februar feierten Werkstatt und Wohnheim gemeinsam Fasching .

Die Polonaise am Anfang der Veranstaltung hob die Stimmung gewaltig. Die Diskjockeys ließen Tanzmusik aus der Popmusikszene hallen. Der Chor der Werkstatt sang allen im Partyrausch lustige Lieder. Und hat somit die Atmosphäre aufgelockert!

Guido Franke

Die Zukunft der Werkstatt – Unsere Werkstatt der Zukunft

Unser Werkstattrat war Anfang des Jahres Teilnehmer der Fachtagung für Werkstatträte in Hamburg.

Vom 4. bis 6. Februar hatte die Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte Hamburg Vertreter aus ganz Deutschland zu einer Fachtagung eingeladen. Das Thema der Tagung hieß „Die Zukunft der Werkstatt - unsere Werkstatt der Zukunft“.

Begleitet von Angela Geißler fuhren wir - Ilona Wiegand, Detlef Schiller und Andreas Wittenberg - mit dem ICE von Berlin nach Hamburg.

Am ersten Tag wurden viele gute Reden und Vorträge gehalten, z.B. zu dem Thema: Was ist wichtig für die Werkstattrat-Arbeit und wo wollen wir hin? Auch über Vorteile und Nachteile des Persönlichen Budgets wurde geredet. Und dann gab es noch das Thema „Integrationsfirmen her - Werkstätten weg? Ist das die Lösung?“.

Am zweiten Tag gab es Diskussionen über diese drei Themen. Danach bildeten sich für jedes Thema zwei Arbeitsgruppen. Bei einer davon waren Reinhard Jankuhn und ich die Referenten. Unser Thema lautete: „Welche Rechte haben und welche Rechte wollen wir?“. Reinhard Jankuhn ist Mitarbeiter des Bundesverbandes für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. in Düsseldorf. Als Referentin aufzutreten, war für mich eine große Herausforderung! So etwas habe ich zum ersten Mal getan. Andreas war als Teilnehmer dabei. Detlef und Angela Geißler machten bei der Arbeitsgruppe zu den Integrationsfirmen mit. Abends konnte man ein wenig tanzen und etwas Trinken. Das hat allen viel Spaß bereitet.

Am letzten Tag wurden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen vorgestellt und ausgewertet. Es war insgesamt sehr interessant - manchmal sogar etwas viel - und sehr gut vorbereitet von der Organisationsgruppe. Wir haben eine dicke Informations- und Referatsmappe bekommen und können so auch in Zukunft noch einmal die wichtigsten Dinge nachlesen und weitergeben. Von Hamburg haben wir leider fast gar nichts gesehen, aber wir waren ja auch zum Arbeiten hier. Doch wir haben gemerkt, dass es mit dem Zug nur zwei Stunden bis nach Hamburg dauert. Also kommen wir vielleicht irgendwann einmal wieder, um uns die Stadt anzusehen.

Hier sind einige wichtige Punkte, die wir bei der Tagung gehört und besprochen haben. Als Werkstattrat fordern wir für die Zukunft:

- mehr Mitbestimmungsrechte - z.B. bei Fragen der Gestaltung der Arbeitsentgelte,
- bessere und frühzeitigere Informationen durch die Werkstattleitung,
- eine Werkstättenmitwirkungsverordnung, die – ähnlich der Diakonie – für alle Werkstätten der Caritas gilt und an die sich alle Beteiligten halten.

Ein Schritt zu mehr Selbstbestimmung stellt das Persönliche Budget dar: Jeder Mensch mit einer Behinderung kann von verschiedenen Trägern (z.B. dem Sozialamt oder der Krankenkasse) Geld für ganz bestimmte Hilfestellungen bekommen. Diese Hilfe nennt man „Hilfe zur Teilhabe“. Man kann sie mit dem Persönlichen Budget bezahlen. Das sind zum Beispiel:

- Hilfe bei der Pflege (z.B. für eine Pflegeassistenz),
- Hilfe bei der Teilnahme am kulturellen Leben (z.B. Unterstützung bei dem Besuch von Veranstaltungen),
- Hilfe bei der Arbeit (z.B. Arbeitsassistenz oder technische Arbeitshilfen),
- Hilfe für das Wohnen (besonders gut ist das Persönliche Budget für das Betreute Wohnen).

So kann sich jeder von uns seine Helfer für den Alltag selbst zusammensuchen. Man darf dieses Geld aber auch nur für diese Unterstützung ausgeben und nicht für andere Sachen wie CDs oder Eis. Wenn man kein Persönliches Budget hat, ist es so: Jemand wohnt in einem Wohnheim. Das Wohnheim bekommt Geld vom Sozialamt und eventuell von der Pflegekasse. Mit dem Geld bezahlt das Wohnheim zum Beispiel die Personen, die den behinderten Menschen im Alltag begleiten.

Und so wäre es mit Persönlichem Budget: Man bekommt einen angemessenen Geldbetrag ausgezahlt. Und bezahlt damit seine Helfer selbst. Hier gehört aber sehr viel Organisation dazu. Man muss sich seine Helfer selber suchen, sie bei der Sozialversicherung anmelden und Gehaltsabrechnungen für das Finanzamt machen. Es sind viele gesetzliche Bestimmungen und Vorschriften zu beachten. Und wenn der Helfer krank ist, muss man sich selber um eine Vertretung kümmern.

Es macht viel Arbeit, sich das alles zu organisieren. Es macht das Leben aber auch einzigartiger. Wir drei haben uns jedenfalls überlegt, dass es bestimmt Leute gibt, für die das Persönliche Budget eine spannende Sache ist. Aber wir, Ilona und Detlef, wollen lieber, dass für uns alles so bleibt wie bisher.

Ilona Wiegand mit Unterstützung von Detlef Schiller und Angela Geißler

Unsere Planungen für 2009

Der Werkstattrat hat sich über die Ausgestaltung seiner Arbeit in der Werkstatt Gedanken gemacht.

Die wichtigste Aufgabe des Werkstattrates ist es, immer für alle Beschäftigten der Caritas-Werkstatt ein offenes Ohr zu haben. Ihr habt uns vor fast vier Jahren gewählt. Für Eure Anregungen, Sorgen und Kritik sind wir die richtigen Ansprechpartner. Kommt zu uns, wenn Euch etwas auf den Nägeln brennt.

Wir treffen uns auch 2009 regelmäßig einmal im Monat. Wir wollen die Angelegenheiten diskutieren, bearbeiten und umsetzen, die in der Werkstatt Thema sind und die uns Beschäftigte mitgeteilt haben. Wir sind dazu da, Probleme zu lösen. Um regelmäßigen Kontakt zu Euch allen zu haben, wollen wir in den Bereichen präsent sein. Ganz wichtig ist uns dabei der vierteljährliche Besuch der Außenstellen der Werkstatt, den wir wie bisher weiterführen werden. Wir wollen auch beim Johannesfest, Sommerfest und dem Tag der offenen Tür aktiv mitwirken. Wir wollen die Ideen, die wir für die Veranstaltungen haben, mit den Teilnehmern der Festvorbereitung besprechen und bei der Durchführung mitwirken.

Wir möchten als Werkstattrat in diesem Jahr außerdem folgendes umsetzen:

- Wahl des neuen Werkstattrates im September,
- Mitwirkung bei der Entwicklung des Fortbildungsprogramms 2010,
- Fahrt zur Werkstättenmesse in Nürnberg,
- Organisation einer Vollversammlung für alle Beschäftigten,
- Zusammenarbeit mit dem Heimbeirat des Wohnheimverbundes,
- regelmäßige Treffen mit dem Behindertenbeauftragten des Landkreises Oberhavel, Albert Bösenberg.

Hat jemand von Euch Interesse, in Zukunft auch selbst im Werkstattrat mitzuarbeiten? Im September findet die Neuwahl des Werkstattrates statt. Also denkt darüber nach!

Ilona Wiegand und Detlef Schiller

Die Interessen der Mitarbeiter im Blick

Ralf Dräger ist seit Juni letzten Jahres in unserer Mitarbeitervertretung (MAV) tätig. Ilona Wiegand hat ihn zu seinen Beweggründen und Zielen interviewt.

Sie arbeiten seit über zwei Jahren hier in der Werkstatt als Ergotherapeut. Wie haben Sie diese Zeit für sich empfunden?

Die Zeit ist so schnell vergangen. Ich bin freundlich von allen Mitarbeitern und Beschäftigten aufgenommen worden. Ich kann sagen, dass ich Einiges erreichen konnte. Ich habe die zurückliegende Zeit in sehr angenehmer Erinnerung. Hier in der Werkstatt konnte ich viele neue Dinge hinzulernen. Mit der Bestätigung, dass ich doch den richtigen Schritt zur beruflichen Veränderung gemacht habe.

Wie gefällt Ihnen die Arbeit mit den Menschen?

Der Wunsch mit Menschen zu arbeiten, lag schon immer in mir. Ich habe erst spät meine Berufung für mich selbst wahrgenommen. Das Schicksal nahm mich an die Hand und führte mich zu dem Beruf, den ich heute ausübe. Ich gehe in meiner Arbeit auf, wenn ich sehe, wie ich durch mein Wirken beitragen kann, Menschen, die Hilfe und Unterstützung benötigen, in ihrer Weiterentwicklung zu fördern.

Sie wurden im letzten Jahr in die MAV gewählt. Was hat Sie dazu bewogen, dieses zu tun?

Ich wurde gefragt, ob ich das gerne machen würde. Der Vorschlag zeigte mir, dass man mir Vertrauen entgegenkommen lässt. Ich möchte auch meinen Beitrag dazu leisten, bei der Zusammenarbeit aller Beteiligten in der Werkstatt mitzuwirken.

Wie kann das konkret aussehen?

Regelmäßigen Kontakt zu den Mitarbeitern und natürlich zu der Werkstattleitung halten. Aber auch Ansprechpartner für alle Belange des Arbeitsplatzes sein. Den Informationsaustausch sowie eine weitere gute Zusammenarbeit zwischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und der Werkstattleitung gewährleisten.

Welche Ziele verfolgen Sie mit der Tätigkeit in der MAV?

Der Name Mitarbeitervertretung sagt es ja schon, welche Tätigkeit damit verbunden ist. Ich kann die Dinge aus einer anderen Perspektive betrachten, komme durch meine Tätigkeit in fast alle Bereiche der Werkstatt. So kann ich Stimmungen und Meinungen besser aufnehmen. Ziel ist es, bei Problemen und Schwierigkeiten, die sich um das Thema Arbeit drehen, gemeinsam mit den anderen Mitgliedern der MAV nach Lösungen zu suchen. Dabei kann ich meine Erfahrungen einbringen. Ein weiteres Ziel ist es, bei Bedarf die Mitarbeiter in Fragen des Arbeitsrechts zu unterstützen. Also, das Ziel ist, die Interessen des Mitarbeiters nach uns gegebenen Möglichkeiten zu vertreten.

Und welche Ziele sehen Sie für die Werkstatt?

Dass unsere Caritas-Werkstatt weiterhin wirtschaftlich stark bleibt und sich weiter so entwickelt.

Was wünschen Sie sich für die Werkstatt?

Weiterhin so gute Mitarbeiter, wie wir sie ja schon haben. Dass sich das gute Arbeitsklima weiterhin erhalten möge.

Das Interview führte Ilona Wiegand

Der Ball ist rund

Donnerstags 14 Uhr ist Fußballzeit. Sven Thews berichtet über ein ganz normales Fußballtraining unserer Werkstattmannschaft.

Zuerst fahren wir mit dem Bus nach Friedrichsthal. Dort angekommen ziehen wir uns um und beginnen dann mit dem Aufwärmtraining. Wir laufen immer erst mehrere Runden im Kreis, machen Sprintübungen, Bankläufe, Bankspringen oder kleine Gruppenübungen. Dann bilden wir einen großen Kreis und dehnen uns. Das ist wichtig, um Verletzungen vorzubeugen. Danach werden dann zwei Mannschaften gebildet, die dann gegen einander spielen. Manchmal wird das Spiel unterbrochen, wenn wir neue Spielsituationen einüben oder die Mannschaft taktisch umstellen. Nach dem Spiel laufen wir meist noch zwei Runden aus und ziehen uns um. Der Bus wartet immer schon auf uns. Wir sitzen dann oft ziemlich platt vom Training im Bus. Das Training ist mir sehr wichtig und ich glaube den anderen auch. Manchmal verstehe ich nicht, warum einige nicht immer richtig mitmachen beim Training. Ansonsten macht mir das Training sehr viel Spaß. Nur schade, dass das Training nur eine Stunde geht. Schöner wäre es, wenn es länger wäre.

Sven Thews

Die nächsten Spiele

Landesligaspiel
am 9. Mai in Frankfurt (Oder)
Landesmeisterschaft
am 16. Mai in Eberswalde
letztes Landesligaturnier
Saison 2008/09
27. Juni in Lindow

Zurück auf der Siegerstraße

Beim Landesligaturnier in Wittenberge erreichte unsere Werkself den dritten Platz und konnte sich wichtige Punkte für den Klassenerhalt erspielen.

Am 7. März fand in Wittenberge das vierte Landesligaturnier des Behinderten-Sportverbands Brandenburg statt. Vor dem Rückrundenstart war die Ausgangslage für die Mannen um Trainer Marcel Teichmann und Co-Trainer Clemens Bergmann alles andere als rosig. So fand man Oranienburg in der Landesligatabelle auf einem Abstiegsplatz, und das obwohl man in den Turnieren zuvor Platz fünf und zweimal Platz sechs holte. Die Konkurrenz spielte aber nicht für uns. So wurde der Spieltag in Wittenberge zum Entscheidungsturnier für den Klassenerhalt.

Nach fast 2 ½ Stunden Anreise wurde es ernst. Die Spieler mussten nun zeigen, ob sich die Mühe der letzten Monate im Training und das Testspiel am vergangenen Samstag gegen die Stephanus-Stiftung aus Berlin gelohnt haben.

Im ersten Spiel gegen Eberswalde ging unser Team zwar in Führung, musste aber kurz vor Abpfiff noch den Ausgleich hinnehmen. Im zweiten Spiel trafen wir auf den bis dahin Führenden der Tabelle, den Gastgeber Wittenberge. Eine in der Höhe verdiente Niederlage von 0:2 war der Endstand. Bis dahin lief nicht alles zusammen für unsere Werkself. Eine zünftige Pausenansprache und die notwendige taktische Umstellung brachten dann aber die Mannschaft um den Kapitän Thomas Stolt auf die Siegerstraße.

Im direkten Abstiegsduell schoss man sich die Seele gegen Prenzlau mit 4:1 frei. Mit Cottbus kam der nächste Punktelieferant. Beim Stand von 1:0 pfiff der Schiri unser viertes Spiel ab.

Frankfurt (Oder) ließ ebenfalls drei Punkte gegen Oranienburg auf dem Hallenboden. Durch Tore von Sven Thews und Thomas Stolt hieß es nach zwölf gespielten Minuten 2:1.

Im letzten Spiel kam aber der härteste Gegner. Der unangefochtene Hallenkönig aus Schwedt wollte und holte sich auch verdient die letzten zu vergebenen drei Punkte an diesem Spieltag. Fünf Minuten hielt das Abwehrbollwerk der Caritas stand, bevor das erste Gegentor fiel. Am Ende stand es dann 0:3.

Die Mannschaft aus Schwedt hat am gesamten vierten Spieltag kein Gegentor kassiert und auch am dritten Spieltag im letzten Jahr unter heimischer Kulisse ihr Können unmissverständlich deutlich gemacht.

Mit Platz drei am vierten Landesligaspieltag hat sich die Mannschaft von einem Abstiegsplatz entfernt und steht nun im Gesamt-Klassement auf Platz fünf vor Prenzlau und Eberswalde. Wichtige Zähler konnten erspielt werden, um den Klassenerhalt im nächsten Turnier klar zu machen. Das Ergebnis ist aber kein Ruhepolster, sondern ein Ansporn, auch in der nächsten Saison erstklassig in Brandenburg mitspielen zu können.

Ein Kompliment an das Team, das sich selbst am Schopf aus dem Abstiegsstrudel gezogen hat und nun mit freiem Kopf auf das nächste Turnier Anfang Mai in Frankfurt (Oder) schauen kann.

Marcel Teichmann

Obere Reihe: Co-Trainer: Clemens Bergmann, Robert Riedel, Thomas Stolt, Stefan Geiseler, Daniel Bothe, Sven Thews, Trainer: Marcel Teichmann
Untere Reihe: Enrico Pade, Stephan Stolt, Ronny Kunstmann, Steve Schwuchow, Maik Klein

Aus dem Schatzkästlein von Frau Berg

Kirsch-Puddingschnitten

250 g Butter, 1 Prise Salz,
285 g Zucker,
1 Päckchen Vanillin-Zucker,
4 Eier (Größe M),
½ Päckchen Backpulver,
975 ml Milch, 30 g Kakaopulver,
2 Gläser Sauerkirschen,
60 g Stärke, 400 g Mehl,
2 Päckchen Puddingpulver ‚Vanille' (zum Kochen),
250 g Sahne, 1 Päckchen Sahnesteif

1. Butter, Salz, 200 g Zucker und Vanillin-Zucker cremig rühren. Eier einzeln unterrühren. Mehl, Backpulver und Kakao mischen, mit 75 ml Milch unterrühren. Rührteig auf eine gefettete Fettpfanne streichen. Bei 175 Grad (Umluft) ca. 30 Minuten backen.

2. Kirschen abtropfen lassen, Saft dabei auffangen. Stärke und 4 Esslöffel Saft glatt rühren. Rest Saft und 25g Zucker aufkochen, Stärke einrühren, ca. 1 Minute kochen. Kirschen unterrühren. Kompott in schmalen Streifen auf den Kuchen geben.

3. Puddingpulver, 60 g Zucker und 100 g Milch glatt rühren. Ca. 1 Minute köcheln, Pudding in die Zwischenräume auf den Kuchen geben. Kühl stellen. Sahne und Sahnesteif steif schlagen. Kuchen mit Sahne verzieren.

Eveline Berg

Der Grundkurs Hauswirtschaft hat das Rezept schon einmal ausprobiert und war begeistert.

Kräuterecke Thymian

Weltweit gibt es über 300 verschiedene Thymian-Arten.

Sie gehören zur großen Familie der Lippenblütler. Die Pflanze kommt in den Mittelmeerländern vor, ist aber auch bei uns heimisch. Thymian ist ein Halbstrauch mit dünnen, unterseits filzigen und nur knapp einen Zentimeter langen Blättchen, die am Rand eingerollt sind. Er benötigt einen sonnigen Platz mit nährstoffarmem Boden, damit er sein volles Aroma ausbreiten kann. Er ist eine ideale Steingartenpflanze. Der Thymian ist bei uns hauptsächlich als Gewürz bekannt. Er ist jedoch auch eine wichtige Heilpflanze zur Behandlung von Husten, Bronchitis und Asthma. Thymian wirkt keimtötend. Beim Gurgeln verwendet, lindert er Halsschmerzen, die durch Kehlkopf- und Mandelentzündungen entstanden sind.

Die Verwendung von Thymian in der Küche ist vielfältig. Dabei hat getrockneter Thymian die dreifache Gewürzkraft wie frischer. Er passt zu Suppen, Gemüse (speziell Tomaten, Kartoffeln, Kürbis, Auberginen und Gemüsepaprika), Fisch, Hackbraten und Leberknödeln, für Füllungen, zu Fleisch-, Wild- und Geflügelgerichten.

Auch in der Geschichte spielt Thymian eine große Rolle. Die Ägypter nutzten ihn bei der Einbalsamierung ihrer Toten. Griechen und Römer verbrannten ihn als Weihrauch. Die Griechen rieben sich nach dem Bad mit Thymianöl ein. Die römischen Soldaten nahmen Thymianbäder zur Stärkung. Als Symbol für Mut und Kraft steckten die Hofdamen den Rittern vor einem Turnier ein Thymian-Sträußchen an die Rüstung.

Bettina Dahlke

Eins, zwei, drei

Die Tanzgruppen in unserer Werkstatt einmal vorgestellt.

Es gibt verschiedene begleitende Angebote für die Beschäftigten in unserer Werkstatt. Ein kulturelles Angebot ist der Tanzkurs, der mit insgesamt 24 Teilnehmern in vier Gruppen eingeteilt ist.

Seit Jahr 2003 leitet Frau Mocke den Tanzkurs. Sie macht dies mit viel Liebe und Ausdauer. Die Gruppen

sind nach Schwierigkeitsstufen und dem Grad der Behinderung eingeteilt. Der Schwierigkeitsgrad ist abhängig von der Erfahrung und dem Können jedes Einzelnen.

Beim Johannesfest und dem Tag der offenen Tür wurde das Können der Tänzerinnen und Tänzer in unterschiedlichen Tänzen gezeigt, wie z.B. bei dem Stuhltanz mit eigenen Bewegungsideen, einem Tanz zur Musik von Dirty Dancing, einem zu dem Liebesgedicht von Erich Fried und einem Tanz zu einer arabischen Popmusik. Tanzen tut Körper und Seele gut. Es ist eine große Leidenschaft und macht den Teilnehmern einen Riesenspaß. Die Tanzstunde ist ein willkommener Ausgleich zur Arbeit. Ich wünsche mir, dass die Tanzgruppen noch lange bestehen bleiben und gefördert werden!

Karlo von Spiczack Brzezinski

„Oh-Tschess-Ate“

Die Proben des Chores gehen weiter.

In der vorletzten Ausgabe von „Meine Werkstatt & ich“ berichteten wir in unserer Homestory über Eva-Maria Schubach. Sie leitete etwa vier Jahre den Werkstattchor, aber seit Frühjahr 2008 ist sie in Elternzeit. Acht Monate lang waren die Chormitglieder deshalb sehr traurig, weil niemand die Vertretung für den Chor übernommen hatte.

Im Dezember letzten Jahres lud uns dann Frau Geißler zum ersten Mal wieder zu einer Chorprobe ein, als sie aus ihrer Elternzeit zurück kam. Wir kennen sie schon, denn sie arbeitet schon lange hier und hat auch 2006 des Öfteren mit uns gesungen, als sie für Frau Schubach einige Zeit die Vertretung war. Wir begleiteten damals den Gottesdienst beim Johannesfest und gestalteten eine Messe in der Hedwigskathedrale in Berlin.

Im Moment üben und singen wir einige Lieder, die wir noch von früher kennen. Zu Beginn der Proben machen wir immer Körperübungen. Einsingen ist auch sehr wichtig. „Oh-Tschess-Ate-Di-Pia-Ga-Ha-Mi“ heißt unsere Übung. Ein richtiger Zungenbrecher und auch gut für die Gesichtsmuskeln. Das ist alles lustig und macht uns Spaß.

Unser erster Einsatz war das Sternsingen im Januar, als wir in der Außenstelle Berliner Straße 60a und in der Hauptwerkstatt durch die Hallen zogen, das Lied „Stern über Bethlehem“ sangen und eine Sternenpantomime aufführten. Als Nächstes bereiteten wir einen Programmpunkt für die Faschingsfeier im Februar vor. Dafür lernten wir gleich ein ganz neues fröhliches Lied.

Dieser Einstieg hat uns schon sehr viel Freude bereitet und wir freuen uns auf viele weitere Möglichkeiten, in der Caritas-Werkstatt zu singen und auch ab und zu aufzutreten.

Mara Raschke

Darf ich bitten?

Im Wohnheimverbund St. Johannesberg wird Theater gespielt.

Sechs Personen – drei Herren und drei Damen – beim Tanztee. Die Damen, schick angezogen, tuscheln beim Tee über die Herren. Die lehnen entspannt am Tresen und beobachten die Damen. Die Damen sind es, die den Anfang machen und eine nach der anderen einen Herren ihrer Wahl zum Tanz auffordern. Was wir hier sehen, ist die Freitagsprobe der Theatergruppe unter der Leitung von Frau Schellenberger im Wohnheim.

Wie lange gibt es diese Gruppe? Keiner weiß es genau, aber es soll sie etwa seit 1998 geben. In dieser Zusammensetzung spielt die Gruppe schon fünf Jahre. Es sind an diesem Tag: Angelika Kopitzke, Brit Kaminski, Michael Brock, Jürgen Gatzek, André Lewerenz, Dennis Wilhelm und Martin Rathenow. Es sind schon viele Stücke erarbeitet worden. Teilweise werden die Texte so umgeschrieben, dass sie zu den Darstellern passen. So kann jeder, der in der Theatergruppe mitmacht, seine Stärken voll ausspielen.

Martin Rathenow und
Michael von Gradowski

Auf den Fisch gekommen

Angeln heißt nicht nur einen Regenwurm an einer Schnur ins Wasser zu halten und zu warten bis ein Fisch anbeißt, sondern dahinter verbirgt sich eine Philosophie. Michael Weil hat sich sein Hobby zum Lebensinhalt gemacht.

Mein Name ist Michael Weil. Ich arbeite seit dem 1. April 2008 im Bereich Faktor C in der Bernauer Straße 100. Mein großes Hobby ist das Angeln von Fischen. Meine Leidenschaft begann im stolzen Alter von acht Jahren, als mich ein Bekannter mit zum Angeln nahm. Ich trat einem Verein bei und habe seitdem richtig große Fische gefangen. Vor zwölf Jahren wurde ich Jugendwart und brachte Kindern und Jugendlichen die Grundlagen des Angelns bei. Ich angle sowohl in brandenburgischen Gewässern als auch in der Nord- und Ostsee. Im Urlaub fahre ich auch gerne mal nach Norwegen, um dort zu angeln und die Natur zu genießen. Hier in der Werkstatt habe ich eine Angelgruppe ins Leben gerufen, die sich jeden zweiten Montag im Monat trifft. Bei unseren Treffen erzähle ich den anderen Beschäftigten alles über das Angeln, z.B. die Einstellung von uns Anglern zur Natur - wir gehen nämlich nicht nur stur angeln, sondern wollen die Vielfalt der Natur genießen und sie pflegen. Wir angeln sowohl tags als auch nachts, denn nachts lassen sich Aal, Zander oder Wels besser überlisten und fangen. Weitere Themen sind die verschiedenen Fische unserer Gewässer und Gerätekunde. Wir üben den praktischen Umgang mit der Angel und reden über unsere Angelerlebnisse. Es ist auch geplant, Exkursionen zu unternehmen. Ich bin immer auf der Suche nach weiteren Mitstreitern, die das selbe Interesse am Angeln haben.

Michael Weil

Im Boot mit den Havelfreunden

Die Angelgruppe der Caritas-Werkstatt kooperiert mit einem Oranienburger Angelverein.

Michael Weil ist ein Angelexperte, keine Frage. Und sein Wissen möchte er an andere Beschäftigte der Werkstatt weitergeben.

So haben wir bereits im letzten Jahr regelmäßige Treffen für interessierte Angelfreunde organisiert und die Gründung einer Angelgruppe für Beschäftigte der Caritas-Werkstatt ins Leben gerufen. Doch um auch mit behördlicher Erlaubnis in der Natur angeln zu dürfen, ist ein Fischereischein der Fischereibehörde und eine Mitgliedschaft in einem Angelverein Voraussetzung.

Was nun? Da kamen die „Havelfreunde Hennigsdorf“ ins Spiel. Die Havelfreunde zeigten sich sehr interessiert an einer Zusammenarbeit mit der Caritas-Werkstatt. Unter dem Motto „Integration statt Ausgrenzung“ war schnell klar, dass die interessierten Beschäftigten in den Verein aufgenommen werden konnten. Der Verein, der inzwischen knapp fünfzig Mitglieder zählt und seinen Ortssitz in Oranienburg hat, will gemeinsam mit den Beschäftigten der Werkstatt aktiv sein. Dazu zählen gemeinsames Angeln, Hegefischen, Schulungen und Arbeitseinsätze genauso wie Versammlungen und Feiern.

Bedanken möchten wir uns an dieser Stelle bei Gerhard Schwarz, einem engagierten Vereinsmitglied, ohne dessen Unterstützung diese Kooperation nicht zustande gekommen wäre.

Offiziell besiegelt wurde die Vereinsmitgliedschaft von insgesamt sieben neuen Vereinsmitgliedern mit der Übergabe der Angelausweise durch Harrybert Oswald, den Vorsitzenden, und Gudrun Rönsch, der Schatzmeisterin, am 9. Februar in der Caritas-Werkstatt. Michael Weil ist zukünftig als Beisitzer im Vorstand des Vereins tätig. Dabei ist er der Vertreter der Vereinsmitglieder aus unserer Werkstatt.

Es gibt aber keine Verpflichtung, einem Verein beizutreten, um an der Angelgruppe der Werkstatt teilnehmen.

Die Stadt Oranienburg stellt übrigens rollstuhlgerechte Behindertenangelplätze zur Verfügung. Und Ingo Henning hat auch schon eine eigene Angelhalterung an seinem Rollstuhl...

Veronika Kathöfer

Auf dem Rücken von Karl dem Großen

Am 18. November letzten Jahres besuchten Beschäftigte der Redaktionsgruppe die Reitanlage Oranienburg in der Schwalbenstraße 27. Begleitet wurden sie von Herrn von Gradowski, Herrn Böhnke und Herrn Brennecke vom Oranienburger Generalanzeiger.

Die Inhaberin und Pferdewirtschaftsmeisterin Heike Tischler erwartete uns bereits zu einem Rundgang über die Anlage. Zuerst betraten wir die Reithalle, wo uns Frau Tischler versprach, im Anschluss an den Rundgang reiten zu dürfen. Danach ging es gemeinsam in den Stall und dann zur Weide, um Karl den Großen abzuholen. Das Pferd heißt übrigens wirklich so. Auf der Weide waren alle Pferde bereits mit einer Decke zum Schutz vor Kälte und Regen bedeckt. Im Stall wurde Karl dann von Sandra Pilke fachmännisch gestriegelt und anschließend von Martin Rathenow gebürstet. „Dieses Massieren ist der Erstkontakt zu einem Pferd vor dem Reiten“, erklärte uns Frau Tischler. Dann wurden noch die Hufe ausgekratzt.

Frau Tischler gab uns eine Einführung zum Thema Reiten, z.B. wann es notwendig ist, Gerte und Peitsche zu benutzen, und wie wichtig das Tragen einer Kopfbedeckung ist. Danach informierte sie uns über die Reitanlage.

Diese besteht seit gut fünf Jahren. Sie ist ca. 15 ha groß und verfügt über eine Boxenhalle mit 30 Boxen, die je 3 x 4 m groß sind. Einige Boxen haben zusätzlich ein 18 qm großes Außenpaddock.

Es gibt eine 20 x 60 m große Reithalle und ein Casino mit Bistro und Blick in die Reithalle. Zu den Außenanlagen gehört ein großer Außenplatz von 40 x 60 m, der teils mit Sand und Rasen bedeckt ist, sowie ein Longierzirkel.

Es gibt zehn Turnierpferde auf dem Hof und ein zweijähriges Ponyfohlen. Frau Tischler gehören acht Pferde, drei Hunde und Gänse. Die restlichen Pferde sind Pensionspferde von Privatleuten. Die Pferderassen sind ausschließlich Warmblüter, genauer gesagt Brandenburger, Trakehner, Hannoveraner und zwei Welsch-Ponys. Kutschfahrten bietet die Reitanlage keine an, aber ab 18 Euro Reit- und Longenunterricht.

Die Unterhaltungskosten eines Pferdes in den Boxen inklusive Stroh, Futter und Wasser belaufen sich auf 325 bis 375 Euro im Monat. Der Hufschmied kommt alle acht Wochen. Ein Pferd muss zweimal jährlich gegen Herpes und Influenza und alle zwei Jahre gegen Tetanus geimpft werden. Dreimal im Jahr ist eine Wurmkur notwendig.

Nach dem Gespräch wurde Karl die Trense umgelegt und einige von uns durften in der Reithalle auf ihm reiten. Der Rest der Redaktionsgruppe wurde von Frau Tischler zum Aufwärmen zu einer Tasse Kaffee ins Casino eingeladen, bevor es dann zurück in die Werkstatt ging.

Dagmar Schaumann

Angebote vor Ort

Christiane Meilke gibt Auskunft über die Arbeit des Vereins Eltern helfen Eltern, der Familien mit behinderten Angehörigen unterstützt.

Eltern helfen Eltern steht für...

eine Elterninitiative, welche 1990 in Berlin gegründet wurde und sich über Spenden und kommunale Fördermittel finanziert. Die Beratungs- und Kontaktstellen des Vereins sind Ansprechpartner für Familien mit behinderten Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Angehörigen in Berlin und Brandenburg.

Und hier in Oranienburg...

gibt es diese Initiative seit 1992. Die Ursachen, die zur Gründung führten, waren eine fehlende Betreuung von Kindern mit Behinderungen in der häuslichen Umgebung der betroffenen Familien.

Sozusagen eine große Familie...

ja, jeder hilft jedem, natürlich in Absprache. Und aus den kleinen Kindern von damals sind inzwischen erwachsene Menschen geworden, welche ebenso der Betreuung und Begleitung bedürfen.

Und hier in der Bernauer Straße...

gibt es für alle Interessierten die Möglichkeit, täglich von 14.00 bis 18.00 Uhr uns zu besuchen. Wir veranstalten mit unserem Freizeitangebot KOMM diverse Feste wie Fasching, Sommerfest u. ä., unterstützen beim Schreiben von Briefen, Spielen, Basteln, Kochen, bieten Entspannung bei Musik und Tanz an. Wir gehen heute mit dem Familienentlastenden Dienst direkt in die Familien und unterstützen die Eltern stundenweise bei der Betreuung ihrer Kinder. Auch für Angehörige bieten wir mit unseren Elternkreisen in regelmäßigen Abständen Vorträge und Gesprächsabende an. Die Nutzung der Angebote ist übrigens nicht an eine Mitgliedschaft im Verein gebunden.

Christin Klabisch

Der Verein Eltern helfen Eltern hat seinen Sitz in der Bernauer Straße 100 in Oranienburg. Nähere Informationen zum Angebot gibt es unter 03301.801208.

Von Traumlandschaften verzaubert

Der Bürgermeister der Stadt Oranienburg Hans-Joachim Laesicke berichtet in einem Interview darüber, wie die Landesgartenschau nach Oranienburg kam.

Vom 25. April bis 18. Oktober 2009 findet in Oranienburg die Landesgartenschau (LAGA) statt. Bitte beschreiben Sie uns die wichtigsten Ereignisse der Landesgartenschau aus Ihrer Sicht.

In diesem Jahr öffnen die Pforten für die Landesgartenschau in Oranienburg. Aus einer verwahrlosten Kaserne der ehemaligen Grenztruppen, die an der früheren Berliner Mauer eingesetzt waren, dem ungepflegten Schlosspark und dem unzugänglichen Havelufer haben wir in den vergangenen Jahren eine Parklandschaft entwickelt, durch die Oranienburg, auch nach der LAGA, deutlich an Attraktivität gewinnt. Aber auch der neu gestaltete Bereich vor dem Schloss mit seinen frisch sanierten Häusern und Straßen führt dazu, dass viele erst heute die Reize Oranienburgs wieder wahrnehmen.

Mit wie vielen Gästen rechnen Sie zur LAGA?

Wir hoffen, dass mindestens 500.000 Besucher in unsere Stadt kommen, um sich von den Traumlandschaften unserer Kurfürstin Louise Henriette von Oranien verzaubern zu lassen.

Wer hatte eigentlich die Idee, die LAGA nach Oranienburg zu holen?

Unser Baustadtrat Frank Oltersdorf und ich haben vor ein paar Jahren gemeinsam überlegt, wie das Stadtzentrum von Oranienburg attraktiver gemacht und wie das dafür nötige Geld in die Stadt geholt werden könnte. So haben wir die Idee entwickelt, ein Konzept zu erarbeiten, das dann Grundlage für die Bewerbung um die Ausrichtung der LAGA 2009 war. Das Konzept hat die Jury der Landesregierung überzeugt, so dass wir uns gegen zwölf Mitbewerberstädte durchsetzen konnten und den Zuschlag für die Landesgartenschau und die dafür notwendigen Fördergelder erhielten.

Erwarten Sie prominente Gäste und können Sie uns einige nennen?

Die Landesgartenschau ist nicht für prominente Gäste gemacht, sondern für das breite Publikum. Dennoch ist zu erwarten, dass auch Prominenz aus dem In- und Ausland Oranienburg einen Besuch abstatten wird. Unser Ministerpräsident Matthias Platzeck wird sicher mehrfach auf der LAGA zu Besuch sein.

Welche anderen Ereignisse werden in diesem und im nächsten Jahr in Oranienburg außerhalb der LAGA stattfinden?

Neben zahlreichen kulturellen Veranstaltungen, auf die wir uns im Zusammenhang mit der LAGA freuen können, werden 2009 auch das Landturnfest und das Landeserntedankfest zu den absoluten Höhepunkten im Stadtgeschehen gehören.

Wie wirkt sich das Wahljahr 2009 auf die Stadt Oranienburg aus?

Abgesehen von der Bürgermeisterwahl werden Landtags-, Bundestags- und Europawahl vermutlich nur mittelbaren Einfluss auf unsere Stadt haben. Es ist natürlich denkbar, dass es personelle Veränderungen bei unseren Abgeordneten geben könnte. Ich hoffe nur, dass die Oranienburger klug genug sind, nicht auf die gefährlichen Parolen rechtsradikaler Parteien hereinzufallen und ihre Stimmen lieber den Kandidaten demokratischer Parteien geben.

Was ist Ihr größter noch nicht erfüllter Wunsch für Oranienburg und für sich selbst?

Es würde mich glücklich machen, wenn alle Menschen, die in unserer Stadt leben, egal ob sie hier oder anderswo geboren wurden, friedlich, harmonisch und solidarisch miteinander verkehren würden und es für alle selbstverständlich wäre, sowohl das öffentliche als auch das private Eigentum zu achten und zu schützen. Oranienburg ist schließlich unser gemeinsames Haus. Wie glücklich wir darin werden, liegt auch an jedem Einzelnen von uns.

Zur Person
Hans-Joachim Laesicke

Seine politische Laufbahn begann Hans-Joachim Laesicke im Neuen Forum, einer wichtigen Bürgerrechtsbewegung in der DDR.

Bei den ersten freien Kommunalwahlen nach dem Fall der Berliner Mauer wurde er in die Stadtverordnetenversammlung gewählt. Von 1990 bis 1993 übte er das Amt des stellvertretenden Bürgermeisters aus.

Hans-Joachim Laesicke ist seit 1993 Bürgermeister der Stadt Oranienburg.

Was persönlich verbinden Sie mit der Caritas-Werkstatt?

Mit der Wende vor 20 Jahren zog die neue Zeit auch in den St. Johannesberg ein. In rascher Folge wurde der altehrwürdige Komplex nicht nur renoviert, sondern durch zahlreiche neue Gebäude von Wohnanlagen über die Förderschule bis hin zu der modernen Werkstatt erweitert.

Bei vielen Besuchen habe ich mich von der fleißigen Arbeit in der Caritas-Werkstatt überzeugen können. Die gute technische Ausstattung, die vorbildliche Sauberkeit und Ordnung, aber vor allem das freudige Arbeiten der Behinderten und die liebevolle, sachkundige Anleitung durch die Betreuer sind mir dabei immer besonders positiv aufgefallen.

Vielen Dank für das Interview

Das Interview führten Marco Rasch und Ilona Wiegand

Fotos: www.laga-oranienburg2009.de

Infos zur Landesgartenschau

Öffnungszeiten
25. April bis 18. Oktober
9 Uhr bis zum Anbruch der Dämmerung
18 Uhr Einlassschluss

Ausstellungsorte
in Oranienburg: Schlosspark, Grachten- und Polderlandschaft, Hafen
Außenstandorte: u. a. Obstbausiedlung Eden, Ofenmuseum Velten, Tier- und Freizeitpark Germendorf

Preise	Einzelkarten	Dauerkarten
Erwachsene	12 Euro	70 Euro
Kinder bis 6 Jahre	Eintritt frei	
Kinder, Jugendliche (bis 17 J.)	2 Euro	15 Euro
Ermäßigte	9,50 Euro	56 Euro
Gruppenkarte ab 20 Personen	11 Euro/Person	

Nähere Informationen

Landesgartenschau Oranienburg 2009 GmbH, Breite Str. 1,
16515 Oranienburg
Tel.: 03301.6008-30
Web: www.laga-oranienburg2009.de

Witze

In der Schule fragt der Lehrer: „Wer kann mir die drei Eisheiligen nennen?“ Meldet sich Peter: „Langnese, Schöller und Dr. Oetker!“

Ein junges Ehepaar, das sich sehr oft streitet, geht in ein Restaurant. Plötzlich lässt ein Kellner das Tablett mit Geschirr fallen. Die Scherben klirren. „Hör mal“, meint der Gatte, „sie spielen unser Lied!“

Manuela Schmidt

Zwei Taschendiebe kommen aus dem Restaurant. „Hast du die Uhr gesehen, die der Ober trug?“ fragt der Eine. „Nein“, antwortet der Andere, „zeig mal her!“

Robert Kroll

Die Fachkraft für Raumpflege zum Geschäftsführer:
„Können Sir mir bitte den Tresorschlüssel geben?“
„Wozu denn das?“ fragt dieser verwundert. Darauf sie: „Damit ich mich vor dem Aktenabstauben nicht immer mit der Haarnadel herumquälen muss.“

Aufgeregt ruft Herr Schmidt bei seinem Allgemeinarzt an:
„Herr Doktor, heute Mittag habe ich Magen- und Darmbeschwerden gehabt, darum habe ich Kohletabletten genommen. Etwas später habe ich ein, zwei Zigaretten geraucht und nun habe ich erhöhte Temperatur. Sagen Sie, kann es sein, dass die Kohletabletten Feuer gefangen haben?“

Zwei Eskimos wandern durch die Wüste. Meint der Eine:
„Mann, hier muss es aber glatt sein.“
„Warum?“
„Na, wie die hier gestreut haben.“

„Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter.“ „Das könnte Ihnen so passen, junger Mann“, wehrt der Vater ab. „Entweder Sie nehmen alles oder Sie kriegen gar nichts!“

Stefanie Karbe

Auflösung Suchbild

Der Bildausschnitt, der in der letzten Ausgabe von „Meine Werkstatt & ich“ gesucht wurde, befand sich auf Seite 10. Er zeigt das Bild des Mondes und stammt von dem Foto des Erntedankfestes des Berufsbildungsbereiches. Unter den vielen Einsendungen wurde Katrin Reinitz aus der Hauswirtschaft als Gewinnerin ermittelt. Ihr Preis ist ein Kantinengutschein. Herzlichen Glückwunsch und guten Appetit!

Sudoku

2			3		4		7	5
	1	7		2	9		4	
		3	8					
4	6					7		8
			7		6	9		
7		9					3	2
	7				2	5		
	5		6	7		3	2	
	2		9		5			7

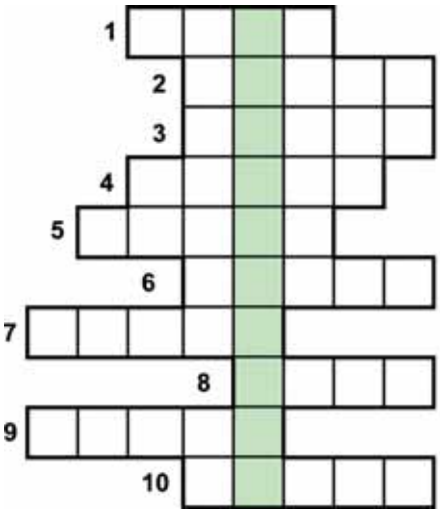
Auflösung aus Heft 3

2	3	8	5	1	6	4	9	7
1	4	5	9	7	8	3	6	2
9	6	7	2	3	4	8	1	5
3	1	4	6	9	5	7	2	8
7	8	6	4	2	3	9	5	1
5	9	2	7	8	1	6	4	3
8	2	1	3	6	9	5	7	4
4	7	9	8	5	2	1	3	6
6	5	3	1	4	7	2	8	9

Was ist das?

Welches Lösungswort ergibt sich aus diesem Bilderrätsel?

Wer die Antwort kennt, schickt sie bis zum 15. Mai an die Redaktion. Einfach einen Zettel in den Briefkasten werfen oder den Gruppenleiter bitten, eine E-Mail zu schreiben. Zu gewinnen gibt es wieder einen Gutschein für die Kantine im Wert von 10 Euro. Viel Glück!



Wie die Zwerge der Erkältung trotzten

Mit heißen Tipps für kalte Tage begibt sich Margret Artelt in eine nicht allzu ferne Welt.

In einem weit entfernten Land begab es sich, dass ein kleiner Zwerg nie kalte Füße hatte. Er konnte nie verstehen, dass es andere Zwerge gab, die ihre Fußsohlen aneinander rieben. Dieses Erscheinungsbild ist unter frierenden Zwergen weit verbreitet und kann auch ansteckend sein. Aber nur so kommt man wärmstens durch die kalte Jahreszeit. Diese Feststellung können auch wir machen. Wo es kuschelig warm ist, haben die bösen Erkältungsviren keine Chance. Es gibt Zwerge, die auf einen warmen Tee niemals verzichten würden, der sehr heiß und gesund zu sein hat. Außerdem muss er nach frischen Kräutern duften. Dieses Gebräu sollte nur schluckweise getrunken werden. Der aromatische Duft wird dabei genüsslich eingeatmet. Er verbessert die Laune zusehends und die Zwerge sind wieder voller Tatendrang und Energie, so dass die anfallenden Arbeiten schneller erledigt werden können. Da bleibt auch wieder Zeit für ein kleines Lied und die Stimmung steigt bei allen, weil Singen nun mal auch verbindet. Gut gelaunt gehen alle nach Hause und freuen sich auf den nächsten Tag. Und wir freuen uns auf neue kleine Geschichten aus dem Zwergenland. Fortsetzung folgt!

Margret Artelt

Die Reise

Wir werden auf eine Reise geschickt, ohne eine Ahnung von deren Ziel und Ausgang und nicht wissend, dass wir eines Tages Kapitän sein werden. Also fahren wir, Segelschiffen gleich, auf den Ozeanen des Lebens dahin. Manchmal wird Flaute sein, da geht es nicht voran. Die Segel hängen schlaff herunter. Doch nur, um im nächsten Moment so straff zu sein, dass sie zu zerreißen drohen. Dann fliegt unser Schiff nur so dahin. In einige Stürme geraten wir, voller Angst, dass unser Schiff zerbricht. Manche Klippen sind zu umschiffen und vor Piraten müssen wir uns in Acht nehmen. Auch auf die eine oder andere Sandbank können wir auflaufen.

Dann ist es harte Arbeit, das Schiff wieder flott zu bekommen. Da braucht es eine tüchtige Mannschaft. Wichtig ist, dass wir uns unsere beiden Steuermänner, Gefühl und Verstand, richtig erziehen. Die werden sich oft nicht einig sein. Das kann dann dazu führen, dass wir einen Hafen anlaufen, in dem wir gar nicht vor Anker gehen wollen oder wo wir nicht erwünscht sind. Ein anderes Mal segeln wir dafür an einem Ort vorbei, an dem wir gerne gewesen oder geblieben wären. Das muss aber nicht immer an den Steuermännern liegen. Oft gibt es auch keinen Leuchtturm oder wir sehen ihn nicht. Manchmal kommt auch kein Lotse an Bord. Einigen Luxuslinern werden wir begegnen, doch Vorsicht, die segeln in einer anderen Klasse. Eines Tages aber manövrieren wir unser Schiff in ruhigere Gewässer. Wir brauchen nicht mehr so viel und so weit hinausfahren. Dann ist auch die richtige Mannschaft an Bord und, ganz wichtig, der richtige Steuermann: die Erfahrung!

Hans Hoppe

Hallo Frühling

Der Tag hat sein Gesicht bekommen,
und du liegst in der Luft.
Bin jedes Mal aufs Neu‘ benommen,
ich liebe deinen Duft.

Ich habe schon auf dich gelauert
und dich so sehr vermisst.
Dann hatt‘ ich Angst, weil es so dauert,
ob du mich wohl vermisst?

Nun zwitschern Vögel fröhlich Lieder,
die lang ich nicht gehört.
Mich zieht’s ins Freie endlich wieder,
bin leicht und unbeschwert.

Du bist mit gar nichts zu vergleichen,
und immer gern geseh'n.
Denn du stellst mir fürs Jahr die Weichen,
machst die Natur mir schön.

Wenn deine Lieder auch verklingen,
tut’s mir dann nicht so weh.
Denn bald kann ich aufs Neu‘ sie singen,
wenn ich dich wiederseh.

Hans Hoppe

Frühling

Blumen erwachen und blühen,
die ersten Sonnenstrahlen,
zeichnen den Frühling,
die Vögel verkünden ihre Gefühle,
die Liebe ist überall,
und lässt uns das auch spüren.

Daniel Gericke

Die nächste Ausgabe von „Meine Werkstatt & ich“ erscheint im August.

ALLES, AUSSER GEWÖHNLICH.

BERUFSBILDUNG
METALLVERARBEITUNG
DEMONTAGE
WERBEGRAFIK
WERBEMITTELFERTIGUNG
GARTEN- & LANDSCHAFTSPFLEGE
WERTSTOFFTRENNUNG
MONTAGE
WÄSCHEREI
HAUSWIRTSCHAFT
KÜCHE & CATERING
FÖRDERBEREICH

Fon 03301.5239 - 0
Fax 03301.5239 - 11

info@caritas-werkstatt.de
www.caritas-werkstatt.de

Berliner Straße 93
16515 Oranienburg

faktor C
EIN UNTERNEHMEN DER CARITAS-WERKSTATT

caritas
Caritas-Werkstatt
St. Johannesberg